3

Sechs Predigten

über

Trost im Leiden,
Bezähmung der Leidenschaften,
Gute Werke,
Verläumdung,
Bibelstudium
und
Schmeicheley;

herausgegeben
von
Adolph Freyherrn von K.....

Dritte Sammlung

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung 1788

Dem

Herrn

D. Schmid

Universitätsprediger

und öffentlichen Lehrer in Stuttgard

zum Zeugniß

herzlicher, aufrichtiger Verehrung

gewiedmet

von dem Verfasser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809444-p0006-6

Erste
Predigt

über

2 Corinth. Cap. IV. v. 8—10.

„Wir haben Trübsal aller Art; aber wir
„werden doch nicht in das Verderben
„gestürzt; Uns wird bange; aber wir
„verzagen nicht; Wir werden verfolgt;
„aber wir sind nicht verlassen; Wir
„werden niedergedrückt; aber wir sind
„doch nicht verlohren.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809444-p0008-7

Unter allen Pflichten, deren Erfüllung die allerheiligste Religion Christi, zu Beförderung unsrer eigenen und fremder Glückseligkeit, uns einschärft, ist wohl keine angenehmer zu leisten, als die süße Pflicht, Leidende zu trösten, Thränen zu trocknen, Bedrängten zu helfen, die Summe des mannigfaltigen wahren und eingebildeten Elendes in dieser Welt zu mindern, und also nach besten Kräften dazu beyzutragen, daß unsre Mitmenschen sich ihres Daseyns freuen und ihren Vater im Himmel preisen. Allein nicht Jeder von uns, den auch sein wohlwollendes Herz aufruft, seinen Brüdern zu Hülfe zu eilen und zu Rettung Derer würksam zu seyn, die Noth und Kummer niederdrückt, nicht Jeder ist, seinen äussern Glücksumständen nach, in der Lage, daß er mit vollen Händen hingeben könnte den Armen, oder mit mächtigem Schutze

den Unterdrückten beystehn. Sollten wir aber deswegen nicht Alle das Glück schmecken dürfen, Wohlthäter zu werden an unsern Brüdern, ihnen die Mühseligkeiten ihrer Wallfarth zu erleichtern, oder wenigstens die Bürde mit tragen zu helfen? O ja, meine Freunde! Das Geschenk des Reichen, der Schutz des Mächtigen, und was die Großen der Erde zu geben vermögen, das ist nicht immer die Gabe, die jedem Elende dauerhaft abhilft, jede Wunde heilt, jeden Schmerz lindert — Ach! es giebt Leiden in dieser Welt, die der stolze Reiche mit allen seinen Schätzen nicht zu mindern, innere Qualen, die der größte Monarch der Erde nicht zu stillen vermag. Es giebt Seelenbedrängnisse, in welchen nur der kluge Rath einer geläuterten Vernunft, die uns über die sinnliche Schwachheit erhebt, Leiden, in welchen nur die sanfte Stimme der Religion, mit Trostgründen und zuversichtlicher Hofnung auf die väterliche Obhut unsers Vaters im Himmel, uns aufrecht erhalten und vor Kleinmuth und Verzweiflung bewahren kann. Aber in der Betäubung, in der Noth, in der Niederge-

schlagenheit und Muthlosigkeit, hört der Gebeugte diese Stimmen der Vernunft und Religion nicht; Er bedarf eines Freundes, und nicht nur eines Freundes, der mit ihm klage, mit ihm weine, sondern eines festen, entschlossenen Mannes, der ihm Muth einspreche und mit David im LXVIIIsten Psalme Vers 20 ihm zurufe:

„Gelobet sey der Herr täglich! Gott legt „uns zwar eine Last auf, aber er hilft uns „auch tragen; Wir haben einen Gott, der „uns beysteht, und einen Herrn, der vom „Untergange rettet."

Ein solcher Zuruf, meine Brüder! aus dem Munde eines liebreichen, weisen Freundes, ein solcher Zuruf, der unsern Muth anfeurt, unsre Hofnung erweckt — das ist ein kräftiges Mittel, uns standhaft zu erhalten, unsern Schmerz zu lindern, und uns mit Geduld auszurüsten; kräftiger als die Wohlthaten der Glücklichen und Reichen, die so gern ihren Beutel öfnen, damit sie nicht nöthig haben ihr

Herz zu öfnen; kräftiger als das unmännliche Winseln schwacher Menschen, die uns zu trösten glauben, wenn sie, durch Wehklagen über unser Schicksal, uns nur noch kleinmüthiger machen.

Die theilnehmende Sorgfalt eines verschwisterten Herzens, das mit Leiden aller Art vertrauet ist, gießt wohl lindernden Balsam in die tödtlichsten Wunden; der Beystand eines großmüthigen Beschützers rettet wohl aus mancher Noth; aber noch einmal, meine Freunde und Brüder! es giebt Leiden, in welchen nur männlicher Muth und feste Zuversicht auf Gott uns vom Untergange retten können, und wer, durchdrungen von dieser Zuversicht, ausrufen kann: Gelobet sey der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch tragen; der ist über alle Schicksale in dieser Welt erhaben; der wird ohnerschüttert, wie ein Fels bey Ungewittern, mitten in Gefahren und Ungemach fest stehn, denn er weiß, daß er einen Gott hat, der ihm beysteht, und einen Herrn, der vom Untergange rettet.

O! mögte es auch mir gelingen, in dieser Stunde uns Allen, die wir mehr oder weniger mit Sorgen zu kämpfen haben — denn wer ist hier ganz ohne Ungemach? — Mögte es mir gelingen, uns Allen Festigkeit und ausdauernden Muth einzusprechen! Mögte es mir gelingen, Euch zu überzeugen, daß in diesem Erdenleben die Summe der wahrhaftig reinen Freuden unendlich größer, als die des würklichen Elendes, und daß dies Elend für einen verständigen Mann und Christen leicht zu überwinden ist! Mögte es mir gelingen, in dem Schwachen Stärke, in dem Kleingläubigen Zuversicht zu erwecken! Und gienge dann auch nur Ein redlicher Mensch erleichtert, getröstet, mit guten Vorsätzen ausgerüstet und gestärkt aus diesem Tempel — meine Brüder! wie freudig wollte ich dann Gott danken und preisen, dafür daß er meine Absichten gesegnet und mein Bestreben mit Erfolge gecrönt hätte! Lasset uns ihn, den liebreichen Schöpfer im Himmel, darum anflehen, und ihn, im andächtigen Gebethe, um seinen Beystand zu diesem Vorhaben bitten!

Allmächtiger, gnädiger Gott und Vater! Siehe huldreich herab auf uns, auf Deine in Jesu Namen Dich anrufenden Kinder! Durchdrungen vom Gefühle des wärmsten Danks für die mannigfaltigen Wohlthaten, womit Du uns in diesem Leben beschenkst, und voll Reue über die vielfältigen Verirrungen, durch welche wir uns dieser Deiner Gnade nur gar zu oft unwürdig machen; werfen wir uns nieder vor Deinem Throne und bitten Dich, Du wollest uns mit Muth und Stärke ausrüsten, durch die Kraft Deines heiligen Geistes, damit wir nie fühllos noch unerkenntlich werden mögen, bey dem Genusse der herrlichen Schätze, welche uns Deine liebevolle, allmächtige Schöpferhand in dieser Welt darbietet. Gieb aber auch, daß, wenn nicht jeder eitle Wunsch unsers Herzens befriedigt wird, wir dennoch nie vergessen, wie wenig wir auch nur den kleinsten Theil dessen verdienen, was Du an uns thust! Gieb, daß, wenn Leiden und Trübsal zuweilen die frohen Stunden des Lebens unterbrechen; wenn Prüfungen, die unsrer schwachen Vernunft hart scheinen, unsre Standhaf-

tigkeit auf die Probe setzen; wir nicht weniger eingedenk bleiben der beruhigenden Wahrheit: (Röm. Cap. VIII. v. 18.) daß dieser Zeit Leiden nicht zu rechnen seyen, gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, in jener frohen Zukunft. Laß uns, als Deine Kinder, unter einander wandeln in Eintracht und brüderlicher Liebe, uns gemeinschaftlich trösten, aufrichten, und mit Hofnung und Festigkeit uns ausrüsten! Gieb, daß Dein göttliches Wort, Deine Verheissungen, die Kraft in uns würken, daß wir mit standhaftem Gemüthe Schmerz, Noth und Sorgen überwinden lernen, durch frohe Heiterkeit der Seele und durch wonnevolles Hinsehnen nach Dir, Du liebreicher Vater! der Du Unsrer nicht vergissest, wenn wir Deiner eingedenk bleiben, und wenn wir in Deinen Wegen wandeln! Gieb endlich, daß wir diese Stunde aufmerksam und andächtig dazu nützen mögen, uns mit neuer, christlicher Freudigkeit und Zuversicht zu wafnen, gegen alle Beschwerlichkeiten des Lebens, damit wir, beruhigt und heiter, von hier zurück an unsre Berufsgeschäfte gehn, und

Dich, durch freudige Erfüllung unsrer Pflichten, ehren und preisen mögen; Amen!

Wann der heilige Apostel Paulus im zweyten Briefe an die Corinther im IVten Capittel von den wesentlichen Vortheilen der Religion für den Verstand und für das Herz eines Christen redet, und dann auch von der Freudigkeit und Sicherheit spricht, welche uns das Evangelium, mitten unter Gefahren und Trübsalen, verschafft; so sagt er im 8ten und 10ten Verse:

Wir haben Trübsal aller Art; aber wir werden doch nicht in das Verderben gestürzt; Uns wird bange; aber wir verzagen nicht; Wir werden verfolgt; aber wir sind nicht verlassen; Wir werden niedergedrückt; aber wir sind doch nicht verlohren.

Diese trostvollen Worte, meine Freunde! wollen wir nun heute zum Grunde unsrer Betrachtung legen, und ich will Euch, nach Anleitung derselben, zeigen: welche Würkung

Leiden und Widerwärtigkeiten auf den wahren Christen machen; Zuerst werde ich Euch die hauptsächlichsten Trostgründe entwickeln, durch welche sich ein Christ im Unglücke aufheitert und standhaft erhält; Sodann Euch zu überzeugen suchen, daß auch die härtesten Unglücksfälle dem Christen nicht nur nie sein wahres Seelenheil rauben, sondern daß vielmehr Leiden und Trübsal aller Art sehr vortheilhaften Einfluß auf den Character des Menschen und auf seine geistige Wohlfarth haben; und dann werde ich zuletzt mit einigen Betrachtungen schliessen, denen das Betragen eines Christen im Kummer und Schmerze zum Gegenstande dienen sollen.

So wie die Wünsche, Erwartungen und die Hofnungen der von edeln und unedeln Leidenschaften regierten Menschen in dieser Welt verschieden sind; so sind es auch natürlicher Weise ihre Begriffe von Glück und Unglück und ihre Empfindungen bey den Leiden und Freuden dieses Lebens; Und doch muß es eine dauerhafte unwandelbare Glückseligkeit geben,

die des Wunsches eines jeden verständigen Mannes und Christen werth ist, und diese müßte also erst gestöhrt worden seyn, wenn man, ohne offenbare Undankbarkeit, über Noth und Unglück klagen dürfte. Gewiß aber ist wohl nicht Einer unter uns, der nicht, von Vorurtheilen geblendet, durch fehlerhafte Erziehung verwahrloset, durch Gewohnheit verzärtelt, von Andern geschmeichelt, oder durch glücklichen Erfolg irgend einer üppigen Unternehmung sicher und kühn gemacht, seine Forderungen zu hoch gespannt und manches unnütze Bedürfniß zu einem so wesentlichen Stücke seines Daseyns gemacht hätte, daß er auch die kleinste Entbehrung von dieser Seite für ein würkliches Uebel ansehn würde; Folglich sind unsre Begriffe von wahrer Glückseligkeit nicht immer lauter. Der verwöhnte Reiche glaubt sich in den Abgrund des Elendes gestürzt, wenn irgend ein Unfall ihn nöthigt sich einzuschränken, mit einer Summe zu wirthschaften, die manchem Andern ein unermeßliches Vermögen scheinen würde; Der an lermende Freuden Gewöhnte, der Wollüstling und der Weichling

verzweifeln beynahe, wenn sie sich eine Zeitlang die Einsamkeit, mittelmäßige Kost und ein weniger sanftes Lager müssen gefallen lassen; Der kernfest gesunde, an keine Art von Unpäßlichkeit gewöhnte Mann schätzt sich dem Tode nahe, wenn der geringste körperliche Schmerz, welcher manchen schwächlichen guten Mann sein ganzes Leben durch nicht verläßt, ihm ein Paar Tage trübe macht — So besteht dann ein großer Theil der Leiden, über welche in dieser Welt so gewaltig geklagt wird, in der Einbildung, wird selbst durch unsre unbilligen Forderungen erzeugt, und so wie die Bedürfnisse durch Verzärtlung wachsen; so wachsen die Klagen Derer, die Gott mit zeitlichen Gütern aller Art überhäuft, in das Unendliche fort, weil ihre Wünsche und Begierden keine Grenzen haben. „Solche Un„dankbaren“ werdet Ihr sagen „verdienen „nicht, daß man ihnen Trostgründe darbietet; „Sie schaffen sich ja selbst ihre Plagen.“ Gewiß, meine Freunde! Aber, noch einmal! wer unter uns ist wohl ganz frey von diesem Fehler? Zuverlässig würde mehr als die Hälfte

alles so genannten Unglücks in dieser Welt wegfallen, wenn wir lernen wollten, mit Klugheit zu begehren, mit Mäßigung zu geniessen, unsre Bedürfnisse einzuschränken, unsre Leidenschaften zu bezähmen, nie unser Verhältniß mit dem großen, unermeßlichen Weltgebäude aus den Augen zu verliehren, uns nicht zum Mittelpunct des Ganzen zu machen, wenn wir uns gewöhnen könnten, unsre wahre Glückseligkeit in der Ruhe der Seele und in einem wohlthätigen, nützlichen, der Religion und Tugend geweyhetem Leben zu suchen, und nichts Unglück zu nennen, als was uns wahrhaftig schlechter, das heißt an Herz und Kopf unvollkommner macht.

Freylich aber gehört dazu eine Erhabenheit des Geistes, die nicht jedem Sterblichen gegeben ist, und auch bey den bescheidensten Wünschen, bey dem untadelhaftesten Wandel und bey der vorsichtigsten, redlichsten Aufführung, können den Christen Schicksale treffen, die seinen Muth auf harte Proben setzen; Doch wird dann der Beyfall seines Gewissens

ihn beruhigen, die Unschuld sein Trost seyn. Es wird ihm wohl bange werden; aber er wird nicht verzagen. Er weiß, daß sein Gott ein Retter der Unschuld ist. Er wird zu sich selbst sprechen, was einst Eliphas zu Hiob sagte: (Hiob Cap. IV. v. 7.) Lieber! gedenke, wo ist ein Unschuldiger umgekommen? oder wo sind die Gerechten je vertilgt worden? Ach! daß wir aber doch nur jedesmal an unsre Brust schlügen, so oft wir in laute Klagen oder in stille Seufzer ausbrechen gegen die Vorsehung! Daß wir an unsre Brust schlügen, und unser Gewissen zur Rechenschaft zögen, ob es uns ganz rein sprechen könnte von aller Schuld! Wenn uns dann dies keine Vorwürfe machte; o! so dürften wir auch zuversichtlich und getrost seyn. Die Unschuld kömmt früh oder spät an den Tag, und erscheint dann in doppeltem Glanze. Hast Du Feinde, ohne sie verdient zu haben; so sey ruhig! Gehe Deinen stillen Gang fort! Uebe Deine Pflichten treulich! Ertrage Beleidigungen, Schmähungen, Verläumdungen! Räche Dich nicht! Es kömmt die Zeit, da Jene durch ihre

eigene Bosheit gestürzt, in ihren eigenen Planen gefangen, entlarvt, beschämt dastehn, und jeder Bessere Dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Und wäre auch dies nicht immer der Fall! Was kümmert Dich das unbillige Urtheil des großen Haufens, wann dein Herz dich freyspricht von Schuld und Sünde? Ja, bist Du würklich besser als Andre; so ist nichts natürlicher zu erwarten, als daß von allen Seiten Neid und Bosheit Dich verfolgen und verunglimpfen werden, da so wenig Menschen irgend eine Art von Uebergewicht ertragen können. Oder wolltest Du mehr verlangen, als was von jeher das Erbtheil der Weisern und Tugendhaftern gewesen ist? Wolltest Du schon hier in dieser Prüfungszeit zum Voraus die Belohnung fordern, die in jener Welt auf Deine Veredlung harrt? Selig ist, sagt der heilige Jacobus im 12ten Verse des 1sten Capittels seines Briefes; Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Crone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat Denen, die ihn lieben. Und unser gött-

licher Erlöser, nachdem er in seiner vortreflichen Bergpredigt (Matth. V. v. 11.) Diejenigen glücklich gepriesen, welche man, ihrer Anhänglichkeit wegen an ihn, verfolgen würde, fügt noch hinzu: Lasset immerhin die Menschen allerley Uebels von Euch reden, in so fern sie nur daran lügen!

Es ist unbeschreiblich süß, um höherer Tugend und Frömmigkeit willen zu leiden; Verfolgt, verhöhnt zu werden, weil wir besser sind als Andre; weil wir uns muthig dem Laster, der Gottesvergessenheit und der Ungerechtigkeit entgegensetzen; weil wir Gott mehr gehorchen, als den Menschen, weil wir uns nicht hinreissen lassen von dem allgemeinen Verderbnisse, nicht die Hände bieten zu Unthaten, nicht unsre zeitliche Glückseligkeit erkaufen wollen auf Unkosten unsrer heiligen Pflichten, unsers Seelenheils. Gott schützt aber die gerechte Sache; Er läßt den unschuldigen Redlichen nicht lange das Opfer schändlicher Bosheit seyn; Wir werden verfolgt, heißt es in unserm Texte; aber wir sind nicht verlassen.

Hofnung auf göttliche Hülfe erhält auch den Christen aufrecht in jeden andern Leiden. Wenn manche seiner frömmsten, bescheidensten Wünsche mislingen; wenn er in die äusserste Noth, in Verlegenheit geräth, die er mit der größten Klugheit nicht hat voraussehn, wovor der reinste Wandel ihn nicht hat sichern können; Wenn seine edelsten, uneigennützigsten Plane zum Besten seiner Mitmenschen scheitern; Wenn er ohne seine Schuld in die drückendste Dürftigkeit, bey der regelmäßigsten Lebensart in langwierige, peinliche Krankheit verfällt; so fehlt es ihm doch nicht an Trostgründen. Wie oft rettet uns nicht die Vorsehung so unerwartet, auf eine so ganz ausserordentliche Weise, zu einer Zeit, wo wir uns unwiederbringlich verlohren hielten, und schafft Hülfe herbey, die unsre kurzsichtige Vernunft nicht einmal ahnden durfte! Zwar mögte ich nicht, daß wir so stolz wären, zu glauben, der allweise Schöpfer hemmte, eines einzelnen schwachen Menschen wegen, und um uns aus einer unbedeutenden, kleinen Verlegenheit zu ziehn, den ganzen Lauf der verketteten Welt-

begebenheiten; aber ich wünschte doch, es mögte Keiner von uns das tröstende Gefühl in sich ersticken, welches gewiß die Erfahrung während seines Lebenslaufs oft in ihm muß erregt haben, nemlich das Gefühl, daß, bey dem großen, unendlichen Plane der Schöpfung, auch auf die Glückseligkeit jedes Einzelnen ist Rücksicht genommen worden; daß wir nicht selten uns Dinge wünschen, die, wenn wir sie erlangten, uns offenbar unglücklich machen würden, so sehr wir auch in dem ersten Augenblicke des Mismuths darüber jammern, daß wir unsern Wunsch vereitelt sehn, und daß hingegen eben so oft uns Widerwärtigkeiten treffen, über welche wir anfangs klagen und murren, und die wir doch nachher als den Grund unsrer künftigen dauerhaftesten Glückseligkeit ansehn müssen; daß die Vorsehung Gottes uns zuweilen mitten aus einer anscheinend vortheilhaften Lage reißt, und uns in ferne, uns fremde Verhältnisse gerathen läßt, um dort nützlicher und glücklicher zu seyn, oder uns plötzlich zurückzieht von dem Rande eines Abgrundes, dessen Tiefe wir erst

spät nachher gewahr werden. Wer von uns wird nicht an sich selbst oder an Andern diese und ähnliche Erfahrungen gemacht haben? Und was unsre Bemühungen zum Vortheil unsrer Brüder betrifft; so vergesset doch nicht, meine Freunde! daß das Bewußtseyn der Reinigkeit unsrer Absichten uns hinlänglich beruhigen kann, wenn auch der liebreiche Vater im Himmel nicht immer den Erfolg so bestimmt, wie wir ihn nach unsrer schwächern Uebersicht des Ganzen uns voraus dachten! — Kurz! alle unsre, auch noch so herbe scheinenden unübersehbaren Schicksale gehören in den Erziehungsplan unsers Gottes, der dadurch uns, seine Kinder, zu höherer Bestimmung bildet und vorbereitet.

Hierauf bauet der Christ, und darum verzagt er nicht, wenn auch in Augenblicken von Schwäche ihm bange wird. Er wird Noth, Schmerz und Elend fühlen, denn er verleugnet nicht sein menschliches Gefühl; Er wird niedergedrückt werden; aber er wird sich nicht für verlohren halten. Die freudigste, festeste

Zuversicht auf seinen lieben Gott und Vater wird ihm Ruhe und Zufriedenheit geben. Diese kindliche Zuversicht, dieser kräftigste Trost in Leiden aller Art, ist es, die, wie Jesaias sagt (Cap. LVII. v. 15.) den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen erquickt. Sie ist es, durch die gestärkt der Kranke auf seinem schmerzhaften Lager die Plagen seiner irdischen Hülle vergißt, und friedenvoll und heiter seiner Auflösung zu einer froheren Zukunft entgegen harrt. Sie ist es, die so manche Thräne des Bekümmerten trocknet. Sie ist es, durch welche gelabt der Arme seinen letzten Bissen Brod sorgenlos verzehrt, und nicht zittert vor dem folgenden Tage — Mit Einem Worte! sie ist es, diese Zuversicht zu Gott, die den Christen über alle Leiden dieser Welt hinaussetzt, und mit welcher er zu sich selbst spricht: (Tob. Cap. III. v. 22.) Das weiß ich fürwahr, wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet, aus der Trübsal erlöset, und nach der Züchtigung findet er Gnade.

Aber, auch selbst in die physische Natur des Menschen hat Gott Linderungsmittel gegen alle Arten Leiden gelegt. Man wird wenig Menschen finden, die nicht über eine einzige schmerzenfreye, frohe Stunde tagelange Qualen vergäßen, und kein körperliches noch Seelenleiden ist so anhaltend dauerhaft, daß es nicht durch solche glückliche Zwischenräume unterbrochen würde. Nichts löscht sich leichter aus, als das Andenken an überstandenen Schmerz. Ein erquickender Schlaf, der jede Noth mit Vergessenheit deckt, gießt Balsam in die empfindlichste Wunde, und der Leidende fühlt sich beym Erwachen gestärkt, mit neuem Muthe ausgerüstet. Thränen lindern die wüthendsten Qualen, dämpfen das brennende Feuer und stimmen die hochgespannten Nerven herab. So wie man sich einen Zustand von ununterbrochener Abwechselung, Zerstreuung und von glänzenden Lustbarkeiten zum Bedürfnisse machen kann, und dann zuletzt gar keinen Sinn mehr hat für die einfachern Freuden; so wird auch die menschliche Natur alle Gattungen von Unbehaglichkeit gewöhnt, ohne

dadurch aus dem Gleichgewichte des Gemüths zu kommen, und der Christ, dessen Geist sich mit höhern Gegenständen beschäftigt, erhält durch die Hülfe Gottes eine solche Gewalt über seine innern und äussern Empfindungen, daß zuletzt die Ungemächlichkeiten des Lebens ihm leicht zu ertragen werden. Und was sind denn auch die bald vorübergehenden Leiden dieser Welt? Rechnet die große Menge selbstgeschaffner, eingebildeter Plagen davon ab! — Was bleibt übrig, das eines Seufzers, einer Klage werth wäre? Und wie unendlich groß ist nicht dagegen die Summe der unschuldigen, ächten und unvergänglichen Freuden, deren Genuß der liebreiche Schöpfer uns darbietet! Ich will hier nicht einmal in Anschlag bringen, daß ein einziger Blick in jene frohe Zukunft, jenseit des Grabes, uns alles irdische Ungemach vergessen machen kann — Nein! unsre eigenen Herzen, und um uns her, auf dieser Erde, unzählige Gegenstände laden uns zu Empfindung reiner, unschuldiger Wonnegefühle ein. Der Anblick der mannigfaltigen Naturschönheiten; Wohlwollen, Freundschaft,

Liebe, Frieden mit uns selbst, Bewunderung großer, edler Seelen und das Bewußtseyn in segenreicher Gemeinschaft zu stehn mit unserm liebreichen Vater im Himmel — O! sprechet! Kann Noth, kann Druck, Krankheit, Armuth, kann irgend ein Leiden in dieser Welt uns solche selige Freuden rauben?

Es ist wahr, meine Freunde! daß ein grosser Theil dieser Trostgründe nur schuldlose Herzen beruhigen kann, und daß freylich, wenn die Ueberzeugung, durch eigene Verbrechen uns unser Unglück zugezogen zu haben, an unserm Gewissen nagt, wir nicht so heiter, nicht so standhaft bey Widerwärtigkeiten bleiben werden; aber auch einem geängsteten Gewissen bietet die christliche Religion Trostgründe dar. Mehr oder weniger sind wir wohl Alle Schuld an jedem Unfalle, der uns trifft, und welcher schwache Mensch dürfte pochen auf seinen Werth, dürfte murren gegen den Schöpfer, der uns so manche Wohlthat zufliessen läßt, welche zu verdienen wir auch nicht den kleinsten Schritt gethan haben? Und wenn

wir denn hingegen mehrentheils die eigenen Urheber unsrer Plagen sind; was ist billiger, als daß wir die Folgen unsrer Verirrungen tragen? Allein der liebe, gnädige Gott wendet auch von dem groben Sünder manches Unglück ab, dem er gleichsam nachzurennen scheint, giebt ihm Frist und Gelegenheit auf einen bessern Weg zu kommen, und wenn er ihm Leiden zuschickt; so sind es väterliche Züchtigungen, die ihn zu ernsthaftem Nachdenken bewegen und ihm Veranlassung geben sollen, reuevoll in sich zu gehn, und an seiner Besserung zu arbeiten. So erinnert körperliches Leiden den Wollüstling, den seine Ausschweifungen auf das Krankenlager hinstrecken, Armuth den Verschwender, den schlechte Hauswirthschaft zurückgesetzt, allgemeine Verachtung den Verläumder und den Betrüger, der ein Heer von Feinden gegen sich aufgebracht, erinnert sie daran, daß es noch Zeit ist, zurückzukehren, mäßig, wirthschaftlich, arbeitsam zu werden, und den Ruf und die Rechte ihrer Mitmenschen zu ehren. Für den Sünder sind also die Leiden Wohlthat; sie führen ihn zu seinem

Gotte zurück, daß er dann ausrufen kann: (Tob. Cap. III. v. 14.) Gelobet sey Dein Name, Herr! denn wann Du zürnest; so erzeigest Du Gnade und Güte, und in der Trübsal vergiebst Du Sünde Denen, die Dich anrufen.

Aber, meine Brüder! uns Allen, jedem Christen, gewähren die Leiden, die uns Gott zuschickt, wesentliche Vortheile, und das ist es, was ich Euch im zweyten Theile meiner Rede darzuthun versprochen habe. Salomon sagt: Es ist trauren besser, denn lachen, denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Pred. Sal. Cap. VII. v. 4.

Unglück aller Art macht gefühlvoller gegen die Leiden Andrer. Wer nie Mangel gelitten hat, kann kein Mitleid haben mit den Beschwerlichkeiten der Armuth; Wer nie krank gewesen ist, weiß nicht zu erkennen, wie tief körperliche Leiden den Menschen niederbeugen können; und doch sind diese seligen Gefühle der Theilnehmung nicht weniger süß Dem,

dessen Noth durch brüderlichen Beystand erleichtert wird, als Dem, welcher tragen hilft.

Widerwärtigkeiten machen uns empfänglicher für Freundschaft und Wohlwollen, dankbarer gegen empfangene Wohlthaten, und lassen uns empfinden, wie nothwendig oft Einer der Hülfe des Andern bedarf.

Gemeinschaftliche Noth, allgemeine Plagen, ketten die Menschen fester an einander, erwecken in ihnen manche schlafende Kraft, ermuntern sie, Rettungsmittel ausfündig zu machen, sich gegenseitig beyzustehn, knüpfen auf diese Art das gesellschaftliche Band enger, steuren der Unthätigkeit, dem Müßiggange, der Ueppigkeit, und erzeugen manche erhabene Tugenden.

Unangenehme Begebenheiten, die zuweilen den Lauf eines einförmigen, in Ueberfluß und Zerstreuung verträumten Lebens unterbrechen, machen, daß wir die kleinen Freuden, die man so gern mit undankbarer Leichtfertigkeit

übersieht, doppelt lebhaft schmecken, und daß die schmerzenfreyen Augenblicke uns mit ungewöhnlicher Heiterkeit erfüllen. Die geringste vortheilhafte Wendung, welche dann unser Schicksal nimt, gewährt uns größere Freude, als dem durch glückliche Tage Verwöhnten eine ununterbrochene Erfüllung seiner Wünsche.

Es giebt Leiden, die unserm Geiste eine ausserordentliche hohe Spannung geben, körperliche Zufälle, die unsre feinern Werkzeuge auf bewundernswürdige Art empfänglich für höhere Gefühle machen.

Aber größer als alle diese Vortheile sind die Einwürkungen des Schicksals auf unsre Bildung für die Ewigkeit. Selig sind, spricht unser göttlicher Erlöser, Matth. Cap. V. v. 4. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Hier redet der Heiland von dem reichen Ersatze, der den Redlichen gegen die mannigfaltigen, in diesem Erdenleben erlittenen Widerwärtigkeiten, in jener Welt erwartet. Der Christ wird vorbereitet,

gebildet zu der seligen Zukunft durch die Schicksale, welche ihn hier treffen; Nichts formt so sehr den Character, als Erfahrungen solcher Art. Der, welcher immer im Taumel irdischer Freuden lebt, denkt seltener an sein wahres Seelenheil, als Der, welcher durch Trübsale an die Nichtigkeit dieser Freuden erinnert wird. Jener verfällt leicht in Sicherheit und Gottesvergessenheit; Dieser wird gestärkt im Glauben, Hofnung, Zuversicht und christlicher Demuth, und ein reines Herz ist doch mitten im Leiden ruhiger, als das Herz des glücklich scheinenden Tyrannen.

Unglück ist der Probierstein der Tugend. Hiervon giebt uns der Dichter des Buchs Hiob ein Beyspiel, wenn er Satan redend einführt, der zu Gott spricht: Ist es Wunder, daß Hiob fromm ist? Ist er doch immer glücklich gewesen! Nimm ihm seinen Ueberfluß! Züchtige ihn an Leib und Gütern, und siehe dann zu, ob er nicht murren wird gegen Dich! Aber der allgütige Gott schickt seinen Kindern nur so viel Leiden zu, als Jeder zu

tragen vermag, nimt Rücksicht auf unsre geistigen und körperlichen Kräfte, auf unsre Temperamente, auf den Grad der Prüfung, den wir auszuhalten vermögen, und der uns nützlich und nöthig ist, um zur Erkenntniß zu kommen, um zu fühlen, wie schwach wir ohne die göttliche Hülfe sind. Er will nicht den Untergang des Sünders; Wir werden niedergedrückt, heißt es in unserm Texte, aber wir sind nicht verlohren. Zuviel dauerndes Unglück würkt, besonders in heftigen Temperamenten, Erbitterung, Verzweiflung — Dahin läßt es der Schöpfer nicht mit uns kommen; wir müßten denn muthwilliger Weise uns in ein grenzenloses Verderben stürzen. Der Grad von Trübsal aber, den Gott in dieser Welt uns leiden läßt, dient gewiß zu unserm wahren, ewigen Seelenheile.

Das weiß dann der Christ, meine Freunde! und, durch diese Ueberzeugung und durch alle die Trostgründe gestärkt, welche die heilige Religion ihm darbietet, richtet er sein Betragen so ein, wie ich es Euch

jetzt im letzten Theile meiner Rede schildern werde.

Der Christ ist mäßig und demüthig in seinen Wünschen, läßt nicht durch jeden mislungenen eiteln Wunsch sich aus dem Gleichgewichte seines Gemüths bringen, sondern überläßt sich mit kindlichem Vertrauen den Rathschlüssen der weisen Vorsehung. Trifft ihn ein sehr empfindliches Ungemach und der Schmerz überrascht ihn nicht gar zu schnell; so sinnt er auf Mittel, sich zu retten, seine Plage zu erleichtern, sucht die Sache von der besten Seite anzusehn, sich aufzuheitern, seinen Geist vom Irdischen abzuziehn, nützt die freyen, schmerzenlosen Augenblicke, die dann doppelt süß sind, süßer als der Taumel eines ununterbrochenen Freudenlebens; und wo seine Vernunft und sein Muth nicht hinreichen, da hilft sein Vater im Himmel und stärkt ihn durch die Kraft des heiligen Geistes.

Wenn sein Gewissen ihm keine harte Vorwürfe macht; so rüstet er, voll Zuversicht auf

die sichre Hülfe seines Gottes, der ein Retter der Unschuld ist, sich mit Geduld und Hofnung auf bessere Zeiten. Hat aber ein unvorsichtiges Betragen, oder haben andre Fehltritte ihm sein Unglück zugezogen; dann leidet er ohne Murren, wirft sich in die Arme der väterlichen Barmherzigkeit, faßt gute Vorsätze für die Folge, und läßt diese Züchtigung ernstliche, dauerhafte Besserung in ihm würken.

Er leidet in der Stille, ohne durch Klagen und böse Launen auch Denen das Leben schwer und bitter zu machen, die ihm angehören und Theil nehmen an seinem Schicksale.

Mehr als alles Uebrige aber stärkt den Muth des Christen ein andächtiges, inbrünstiges Gebeth zu Gott. O meine Freunde! Wer nie empfunden hat, welche köstliche, lindernde Erquickung ein solches Gebeth bey den tödtlichsten Schmerzen darreicht, wie es jede Noth erleichtert, wie es Frieden, Heiterkeit und Ruhe über unser ganzes Wesen verbreitet, uns mit Muth und Hofnung erfüllt, mit

Stärke wafnet — Wer das nie empfunden hat; o! der ist sehr beklagenswerth!

Ihr aber, Freunde und Christen! die Ihr Gott liebet und auf ihn trauet, vergesset nicht, daß der Herr nahe ist Denen, die zerbrochenen Herzens sind, und daß er Denen hilft, deren Gemüth zerschlagen ist! (Ps. XXXIV. v. 19.) Wenn Euch Kummer und Noth drücken; so verzaget nicht; Gott wird alles gut machen. Setzet Eure Zuversicht auf ihn! Er wird Euch nicht verlassen in Euren Trübsalen; Er wird Euch beystehn, wenn Euer Herz geängstet ist. Harret nur noch eine kleine Zeit, Ihr Bekümmerten, und jede Thräne wird abgewischt werden von Euren Augen. Wenn die Noth am größten ist; dann ist Gottes Hülfe am nächsten. Lasset uns einander brüderlich uns beystehn, uns aufrichten, helfen; Er wird uns nicht verlassen. Wir sind seine Kinder; unsre Seelen sind in seiner Hand — Ja, Herr! wir hoffen auf Dich; (Ps. XIII. v. 6.) denn Du bist gnädig; Unser Herz freuet sich, daß

Du so gern hilfst; Wir wollen dem Herrn Lob singen, daß er so wohl an uns thut; Amen!

Zweyte
Predigt
über
Jacob. Cap. I. v. 13, 14 und 15.

„Niemand sage, wenn er versucht wird,
„daß er von Gott versucht werde, denn
„Gott versucht nicht zum Bösen; er
„versucht niemand. Sondern jeder wird
„in Versuchung geführt, wenn eigene
„böse Lust ihn reizt und anlockt. Und
„wenn dann die Lust empfangen hat,
„gebiehrt sie die Sünde, die Sünde
„aber, wenn sie vollendet ist, erzeugt
„den Untergang.“

Geliebteste Freunde und Brüder!

Wir hören in dieser Welt so oft und so mannigfaltig über Unglück, Krankheit, Verfolgung und Noth aller Art klagen, daß man bey weniger genauer Prüfung versucht werden mögte, gegen den Schöpfer zu murren, als hätte er uns Menschen auf diese Erde gesetzt, um in immerwährender Pein des Lebens nie froh zu werden, sondern nur mit Kummer und Jammer zu kämpfen und keine Wonne zu schmecken. Untersucht man aber genauer die Quellen des vielfachen Elendes, das der Gegenstand dieser Klagen ist; so findet man, daß wir selbst uns und Andern den größten Theil der Unglücksfälle zuziehn, die wir so gern auf Rechnung der Vorsehung schreiben, und daß nicht die Schläge des Schicksals, sondern unsre ungezähmten Begierden, unsre stürmischen Leidenschaften uns in das Verderben stürzen. Warum ergrimmest Du und verstellst Deine

Gebehrde? sprach Gott der Herr zu Cain, 1 Buch Mos. Cap. IV. v. 7. Bist Du nicht immer angenehm, wenn Du fromm bist? Bist Du aber lasterhaft; dann weicht die Sünde nicht von Deiner Thür. Darum laß ihr nicht Macht über Dich; sondern beherrsche sie!

Diese Worte, meine Freunde! sind wahrlich die heilsamste Vorschrift gegen so manche Gattungen von selbstgeschaffnen Leiden in dieser Welt. Herrschet über die Sünde, über Eure bösen Begierden! Werdet Meister über Eure Leidenschaften; so werden Frieden und Heiterkeit in Eurer Seele wohnen; keine undankbare Klage gegen Euren liebreichen Schöpfer wird in Euch aufkeimen; Eure Ruhe und die Ruhe Eurer Brüder wird ohngestöhrt bleiben, und wenn dann auch ein kleiner Unglücksfall Euch trifft; wenn hie und da ein unschuldiger Wunsch vereitelt wird; so werdet Ihr doch nicht murren gegen Gott; denn Ihr wißt, daß, wenn Ihr fromm bleibet, Ihr ihm angenehm seyd; daß er seine Hand nicht

von Euch abzieht, und daß er alle Eure Schicksale zu Eurem Besten lenkt, wenn Ihr auch nicht immer sogleich auf den Grund seiner Fügungen sehn, nicht den Zusammenhang des Ganzen, dessen Theile Ihr seyd, überschauen könnet.

Aber, meine Brüder! wie wenig Menschen erforschen ihr Inneres mit gehöriger Unpartheylichkeit! Wie Wenige sind unbefangen genug, sich zu gestehn, daß sie selbst ihr Unglück bauen, indem sie, statt der Stimme der natürlichen und geoffenbarten Vernunft zu folgen, von ihren bösen Begierden irregeführt, einen Weg wandeln, auf welchem sie nothwendiger Weise Verlegenheiten und Gefahren aller Art antreffen müssen! Von Eitelkeit geblendet klagen sie vielmehr die Vorsehung oder ihr unglückliches Gestirn an, und wenn unter hundert, theils zwecklosen, theils pflichtvergessenen und unweisen Schritten, die sie thun, einmal Eine gute christliche Handlung von ihnen unternommen, und diese nicht gleich mit Erfolg und Segen gecrönt wird; dann ergrim-

men sie, wie Cain, und verstellen ihre Gebehrde. Sie sind lasterhaft; die Sünde weicht nicht von ihrer Thür, denn sie beherrschen sie nicht, sondern lassen ihr alle Macht, und verlangen doch, daß ihre Opfer dem Schöpfer so angenehm seyn sollen, als der kluge und fromme Wandel des wahrhaften Christen, verlangen daß Ein Gebeth zu Gott, mitten in der Verlegenheit, in welche sie sich selbst gestürzt haben, das höchste Wesen bewegen solle, die ganze Ordnung der Natur umzukehren, und durch ein Wunder die unausbleiblichen Folgen ihrer Handlungen von ihnen zu nehmen.

Ihr werdet, geliebteste Freunde! mit mir die Unbilligkeit dieser Forderungen fühlen. So vermessen lasset uns also nicht seyn! sondern lasset uns vielmehr muthig kämpfen gegen unsre stürmischen Leidenschaften und Meister werden über die Sünde! Dann werden wir innern Frieden, äussere Glückseligkeit und Gnade vor Gott haben!

Um uns in diesem heilsamen Vorhaben zu bestärken und uns zu überzeugen, wie wichtig es für uns sey, unsre Begierden zu bezähmen; will ich diese Stunde dazu anwenden, Euch die Gründe, welche Vernunft und Religion uns zu Bestättigung dieser Wahrheit darbieten, vor Augen zu legen.

Der 13te, 14te und 15te Vers des ersten Capittels in dem Briefe des heiligen Apostels Jacobus wird mir reichen Stoff zu meinen Betrachtungen liefern. Es heißt daselbst: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott versucht nicht zum Bösen; er versucht niemand. Sondern Jeder wird in Versuchung geführt, wenn eigene bös. Lust ihn reizt und anlockt. Und wenn dann die Lust empfangen hat, gebiehrt sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, erzeugt den Untergang.

In diesen Worten ist auf die kräftigste Art die Ungerechtigkeit der Klagen geschildert, durch welche so viel Menschen sich an der Vorsehung

versündigen. „Wenn Ihr“ spricht der Apostel
„in Euch einen Trieb fühlt, vom graden Wege
„der Tugend und Religion abzuweichen, und
„zu begehren, was Ihr fliehen solltet; so glau-
„bet nicht, daß Gott, Euer Schöpfer, es sey,
„der Euch verleitete, das Böse zu thun! Er
„hat nicht nur keinen überwiegenden Trieb zum
„Laster in Euch gelegt; sondern er führt über-
„haupt keines seiner Geschöpfe in Versuchung;
„das heißt: Wenn Ihr mehr Reiz fühlt, mehr
„Veranlassung findet, gegen Euer wahres
„Wohl zu handeln und die Gesetze der Reli-
„gion und Tugend zu übertreten; so ist das
„nicht Gottes Werk. Freylich liegt in Eurer
„körperlichen Natur der Keim zu Begierden,
„die auch zum Verderben leiten können; aber
„Gott hat Euch nicht umsonst Vernunft und
„freyen Willen gegeben; Es liegt nur an Euch,
„jenen nicht Gewalt über diesen einzuräumen.
„Euer eigenes Fleisch und Blut ist es, was
„Euch hinlockt zu Gegenständen, die Euer Un-
„glück bauen. Gebt Ihr dieser gefährlichen
„Stimme Gehör; so erzeugen lose Begierden
„würkliche böse Thaten, und habt Ihr dann

„einmal eine Fertigkeit im Sündigen erlangt;
„habt Ihr Euren stürmischen Leidenschaften so-
„viel nachgesehn, daß die Schritte vom Gelüsten
„zum Wollen, und vom Wollen zum Handeln
„Euch nichts mehr kosten; dann werdet Ihr
„bald Verbrechen auf Verbrechen häufen, und
„Euch in dieser und jener Welt zu Grunde rich-
„ten — So gebiehrt die Lust, Sünde, und
„die Sünde, Untergang."

Das ist der ganze Sinn der kräftigen Worte des Apostels, die mir Veranlassung geben, Euch vorzustellen: daß grenzenlose Nachsicht gegen unsre Leidenschaften das größte Hinderniß bey Beförderung unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit sey.

Um dies zu beweisen wollen wir erstlich die Vortheile und Nachtheile, welche durch die Leidenschaften entstehen, betrachten, und dann überlegen, wie man gegen die schädlichen Würkungen der Leidenschaften kämpfen müsse.

Ich sage: grenzenlose Nachsicht gegen unsre Leidenschaften hindere unsre zeitliche und ewige Glückseligkeit; Aber ich bin weit entfernt behaupten zu wollen, jeder leidenschaftliche Trieb erniedrige die menschliche Natur. Nein, meine Brüder! dann müßte ich einen ganz andern Begriff mit diesen Worten verbinden. Ich verstehe unter Leidenschaft: einen überwiegenden Hang der Seele, vermöge dessen sie, weniger durch die Stärke der Vernunft und durch kaltblütig abgewogene Gründe, als vielmehr durch Empfindungen getrieben, zu einem Gegenstande sich hin oder von demselben weggezogen, oder sonst zum Handeln und Urtheilen bestimmt fühlt.

Nach dieser Erklärung ist leicht zu begreifen, daß, was wir Leidenschaft nennen, auch die Gefärthinn der edelsten Gefühle seyn könne, ja! daß Sympathie, Liebe, Freundschaft, Ringen nach ächtem Ruhme, nach wahrer Ehre und Achtung, daß Vaterlandesliebe, Hang zu den Wissenschaften, Geschmack an den schönen Künsten, kurz! daß jede Empfindung für

alles, was schön und groß ist, und jedes Verlangen nach erlaubtem Genusse ohne leidenschaftlichen Hang schläfrig, todt und ohne Feuer bleiben würde, und daß leidenschaftliche Antriebe die Quellen mancher großen Handlungen und Aufopferungen werden können, die ohne sie unterbleiben würden. Und desfalls hat denn auch der liebreiche Schöpfer den Keim zu den verschiedenen Trieben in uns gelegt und an eines Jeden Körperbau mit feinen Fäden, nach der Verschiedenheit der Temperamente und Nervensysteme angeknüpft, damit die Leidenschaften unsrer kalten, oft zu ängstlich zweifelnden Vernunft, Bestimmung, Entschliessung, Wärme geben, uns fester binden an die sichtbaren Gegenstände, von welchen wir umgeben sind, und uns Interesse einflößen sollen für die Wohlfarth der Gesellschaft, deren Glieder wir als Weltbürger sind, daß sie uns die feinern Freuden der Fantasie, die doch wahrlich oft so süß und so unschädlich sind, schmackhafter machen sollen, Freuden, welche die immer berechnende Weisheit uns als verächtliche Kleinigkeiten darstellt, und die doch die Wan-

derschaft durch dies Leben so angenehm, so manche Beschwerde vergessen machen und den unschuldigen Genuß vermehren.

Also hat uns Gott die Leidenschaften zu Beförderung unsrer Glückseligkeit, als Triebfedern zum Guten, als Linderungsmittel gegen irdische Leiden und als Würze des Lebens gegeben, nicht aber, um uns durch sie zum Bösen zu verleiten, oder auch nur die Versuchung in uns zu erregen, denn er versucht niemand. Nur ihr Misbrauch kann uns in Unglück stürzen, wenn wir sie nicht der Vernunft zur Seite gehn lassen, wenn wir ihnen unumschränkte Gewalt über uns einräumen, ja! statt uns an ihrem milden Feuer zu wärmen, dies Feuer zu hellen, verzehrenden Flammen auflodern lassen. Dann kann auch der edelste Trieb verderblich werden; dann hören wir gar nicht mehr die warnende Stimme des Gewissens, machen uns zu Sclaven der Sinne und Begierden, und sprechen zuletzt, was im Buche der Weisheit Cap. II. v. 11. von den Gottesvergessenen gesagt ist: Was wir

nur thun können, das soll recht seyn; Wer nicht thun kann, was ihn gelüstet, der gilt nichts. Dann sinken Moralität, körperliche und geistige Kräfte schwinden, die bürgerliche Ruhe wird gestöhrt, und die allerheiligste Religion aus den Augen gesetzt.

Die edelsten Triebe können auf diese Art gemisbraucht werden — Was ist reiner, beglückender, göttlicher als das süße Gefühl des Wohlwollens und der Liebe? aber was ist verderblicher, als der Misbrauch dieses Gefühls, ungerechte Partheylichkeit, Unkeuschheit, Vergröberung dieses Triebes in körperlichen Ausschweifungen, zu viehischer Wollust, mit allen ihren unseligen Folgen, als Zwist, Trennung des Familienbands, Zerrüttung der Gesundheit, allgemeine Verachtung und ein qualvolles, unruhiges Gewissen? Was ist edler, als ein billiges Bestreben, sich durch große Thaten unter seinen Mitbürgern auszuzeichnen, Ruhm, wahre Ehre und Hochschätzung einzuerndten? und was ist dagegen gefährlicher, als unbegrenzter Ehrgeiz, falsche Ruhmsucht, thö-

richte Eitelkeit, niederträchtige Schmeicheley und Gefälligkeit? Und so, meine Brüder! kann jede noch so reine Leidenschaft in böse Lust ausarten, die uns reizt und anlockt, Sünde erzeugt, und endlich, nach vollendeter Sünde, uns den Untergang bringt, das heißt: uns zeitlich und ewig unglücklich macht.

Der Mann, welcher, von dem Hange zur Ueppigkeit und Wollust, oder von grenzenlosem Geld- und Ehrgeize, von thörichter Eigenliebe, oder von Jähzorn, Rachgier, oder von irgend einer andern bösen oder ausgearteten Leidenschaft regiert, nie da, wo es darauf ankömmt, unbefangen und kaltblütig genug ist, der Vernunft Gehör zu geben, sondern nur jenen ungezähmten Trieben folgt, übereilt sich bey den wichtigsten Schritten seines Lebens, versäumt den rechten Zeitpunct, nimt falsche oder gar keine Maaßregeln, wählt untaugliche Mittel, zerstöhrt seine besten Aussichten, stößt die edelsten Menschen von sich, macht sich Feinde, wird von Jedem geflohen, verachtet oder höchstens bedauert; Er wird

keinen warmen, anhänglichen Freund haben; Er wird in dieser Welt keine dauerhafte, mit innerer Ruhe verbundene Glückseligkeit geniessen, und wenn gar seine Begierden von der Art sind, daß er auch Andre dadurch in das Verderben stürzt; wenn sie ihn zu Ungerechtigkeit, zu Verführung der Unschuld, zu Beraubung und Kränkung der Rechte und des Rufs oder gar des Lebens seiner Brüder verleiten; dann führen sie ihn auch einer qualvollen Zukunft in jener Welt entgegen.

Leidenschaftliche Ausbrüche verstellen die schönste Bildung. Ein Gesicht, das ein immer wechselndes Wetterglas innerlich tobender Stürme zeigt, das, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Gemüth ankündigt, welches unaufhörlich in Gährung ist, ein solches Gesicht verscheucht, macht widrige Eindrücke. O! wie sehr viel reizender ist dagegen der Anblick einer Stirne, auf welcher stets gleiche, ruhige Heiterkeit und ächter Seelenfrieden strahlt! Augen, aus welchen nur der edlere Glanz

gut geordneter, wohlthätiger, beglückender Triebe hervorleuchtet!

So gefährlich nun die Herrschaft der Leidenschaften für die Glückseligkeit des Menschen im bürgerlichen Leben und überhaupt für die gesellschaftliche Verbindung wird, eben so plagende, quälende Gefährten sind ungezähmte Begierden in der Einsamkeit. Da foltern sie den schwachen Sterblichen, der nie gelernt hat Meister über sie zu werden, geben ihm unzählige, sich ohne Unterlaß durchkreutzende Plane ein, die nie erfüllt werden können, rauben ihm Ruhe, Schlaf, Gesundheit, und werfen schwarze Schatten auf die schönsten Gegenstände, die ihn umgeben, so daß er sein Leben verwünscht und ihm sein Daseyn zur Hölle wird.

Man pflegt oft in dem irrigen Wahne zu stehn, als würden nur Personen von sehr heftigem Temperamente durch Leidenschaften beherrscht. Glaubet das nicht, meine Freunde! Es giebt wohl Triebe, die vorzüglich einer gewissen Gemüthsart eigen sind, und in Einem

Nervenbaue mehr Nahrung finden, als in dem andern, wie zum Beyspiel Leute von schläfrigem Character weniger zu Ehrgeiz und Jähzorn geneigt zu seyn pflegen, als feurige Temperamente; aber nicht nur giebt es wieder andre Begierden, die man bey Jenen mehr als bey Diesen antrifft, wie unter andern Neid, Mistrauen, Geiz und bedächtliche Rachsucht; sondern man findet auch vielfältig, daß kältere Gemüther, wenn sie einmal von Leidenschaft ergriffen sind, dauernder und nagender von ihnen gemartert und blinder regiert werden, als lebhafte Leute, die gewöhnlich mehr Leichtsinn, um zu vergessen, oder mehr Verstandeskräfte, um zu kämpfen haben.

Allein das können wir sicher behaupten, daß nicht Einer unter uns ist, der nicht irgend eine Lieblingsleidenschaft in sich nährte, die, wenn sie ihn reizt und anlockt, gar leicht Sünde empfangen und gebähren kann. Die mehrsten, sonst tugendhaften Menschen sind gut, bis auf diesen einzigen Punct nach. Sie erfüllen alle ihre Pflichten, nach besten Kräf-

ten; aber lasset ihre Lieblingsleidenschaft mit diesen Pflichten in Streit gerathen; so werden sie den Kampf nicht aushalten, ihre Tugend wird scheitern, und die innere böse Lust über die Vernunft siegen. Es kam ein reicher Jüngling zu unserm göttlichen Erlöser, (Matth. Cap. XIX.) und fragte ihn, was er thun solle, um selig zu werden? Jesus Christus hieß ihn die Gebothe Gottes erfüllen, den sanften Vorschriften der Religion folgen. „Dies alles“ antwortete der Jüngling „bin ich mir bewußt, „vorsetzlich nicht übertreten zu haben, seit mei„ner zartesten Jugend.“ — Der Heiland übersahe nun mit Einem Blicke, wo es dem jungen Manne fehlte; Er war reich und gutmüthig, war nie in Versuchung gerathen, auf Unkosten Andrer ein Verbrechen zu begehn, noch seine Mitmenschen vorsetzlich zu kränken, war nie in bedenkliche Lagen, nie in Verlegenheit gekommen, hatte nie Mangel gelitten; seine Tugend war nie geprüft worden; Dafür hatten ihn Reichthum und natürliche Milde des Temperaments geschützt; Allein sein Herz hieng an den zeitlichen Gütern; Eben sein

Reichthum war das größte Hinderniß zu seiner Seligkeit gewesen. Er wollte gern Verdienst haben, gern Gutes thun, aber ohne Aufopferung — „So gehe denn hin“ sprach Christus „verkaufe was Du hast, und theile „das Geld unter den Nothleidenden aus!“ Als der Jüngling diesen Rath bekam, gieng er traurig davon — Welch' ein herrliches Bild, voll ächter Menschenkenntniß! So, meine Brüder! sieht es mehrentheils mit unsern hochgepriesenen Tugenden aus! Sie halten so lange Stich, bis der Augenblick der Versuchung kömmt, bis man von unsrer Lieblingsleidenschaft ein Opfer fordert, und dann — sinken wir so tief herab, daß auch nicht ein Schatten jener Größe übrigbleibt, und Manche haben Ruhm und äussere Achtung nur dem glücklichen Umstande zu verdanken, daß sie von dieser Seite nie sind in Verlegenheit gesetzt worden. Indessen muß eben diese Rücksicht uns auch duldender gegen unsre schwachen Brüder machen, denn es ist nicht weniger gewiß, daß Viele durch eine Reyhe von Verirrungen sich allgemeinen Tadel, Verachtung und grenzen-

loses Elend zugezogen haben, nur durch eine einzige Leidenschaft, die unglücklicher Weise oft bey ihnen durch äussere Umstände regegemacht wurde, so tief gefallen sind. Jener Straßenräuber wäre vielleicht ein Vater des Vaterlandes geworden, wenn er im Ueberflusse und äusserer Ehre auferzogen wäre, und der reiche, wohlthätige, fromme Stifter manches Closters oder mancher Armenanstalt würde als Dieb und Mörder zu Grunde gegangen seyn, wenn Noth ihn gedrängt hätte. Den wir jetzt als einen Wollüstling verachten müssen, den würden wir, an der Seite eines treuen, klugen Weibes, als einen guten Hausvater verehren, und manches, auf seine strenge Keuschheit so stolze Frauenzimmer würden wir als eine feile Dirne verderben sehn, wenn Erziehung, Gelegenheit, Temperament, Verführung und andre unglücklich zusammentreffende Umstände sich zu ihrem Untergange vereinigt hätten.

Wenn wir aus diesen Betrachtungen Veranlassung genug schöpfen können, demüthig in uns selbst und nachsichtig gegen die Fehler

Andrer zu seyn; wenn wir sehen, wie gehegte, nicht bezähmte Leidenschaften auch die Besten unter uns irreleiten und uns unaussprechlich elend machen können; so ist es wohl für jeden Christen höchstwichtig, alles aufzubieten, um den schädlichen Würkungen derselben entgegen zu arbeiten. Die hauptsächlichsten Mittel aber zu entwickeln, deren man sich zu diesem Zwecke bedienen kann; das wird nun der Gegenstand des zweyten Theils meiner Rede seyn.

Die erste Pflicht eines Christen, dem es ernstlich um seine Besserung und um Bezähmung seiner Begierden zu thun ist, besteht darinn, daß er sich selbst erforsche und kennen zu lernen suche. Dies ist keine so leichte Arbeit; Unsre Lieblingsleidenschaften sind oft so versteckt, ja! sie hüllen sich nicht selten in das Gewand der glänzendsten Tugenden ein. So verschleyern sich Eigennutz und Ehrgeiz hinter dem Bestreben, das allgemeine Wohl zu befördern; Verschwendung rechtfertigt sich mit dem Triebe, Wohlthaten zu verbreiten; un-

ruhiger Thätigkeits- und Zerstöhrungstrieb borgt dem Eifer Gutes zu würken, dem Unterdrückten beyzustehn und der Vaterlandesliebe den Namen ab. Und so geht es mit so manchen verborgenen Schwachheiten! Hier ist es nöthig, tief in sich zu gehn, damit man das Uebel an der Wurzel angreifen könne, sich nicht zu schmeicheln, sondern sein Gewissen treulich um Rath zu fragen. Hat man es erst dahin gebracht, daß man sich ganz kennt; dann ist, wenn es sonst nicht an gutem Willen fehlt, ein großer Schritt gethan.

Allein der gute Willen ist doch nicht hinreichend. Es kostet oft einen schweren, harten Kampf gegen die Sinnlichkeit, und dann gehören männlicher Muth, unerschütterliche Festigkeit und noch andre Hülfsmittel dazu, die ich bald näher anzeigen werde, um als Sieger aus diesem Kampfe zu gehn. Der heilige Apostel Paulus beschreibt in mehrern Stellen seiner Briefe diesen Kampf gegen die Leidenschaften ganz vortrefflich, vorzüglich im VIIten Cap. des Briefes an die Römer, wo er unter

andern im 18ten und 19ten Verse spricht: Das Wollen habe ich, aber dennoch bringe ich das Gute nicht zur Ausübung; denn grade das Gute, so ich will, thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, thue ich. Und in dem 1sten Briefe an die Corinther im IXten Cap. v. 27. sagt dieser edle Mann: Ich kasteye meinen Leib, und mache ihn mir unterwürfig, damit ich nicht einst selbst Vorwürfe verdienen möge, nachdem ich Andern gepredigt habe. Um daher diese Unterwürfigkeit der Sinne unter der Herrschaft des Verstandes zu bewürken, muß der Christ strenge wachsam und aufmerksam auf sich selbst seyn. Wer seine Schwäche kennt, der meide die Gelegenheit! — das ist eine sehr gemeine, aber höchstwichtige, oft zu nachlässig aus den Augen gesetzte Regel! Ein einziger Schritt über die Grenzen hinaus, welche man stürmischen Leidenschaften setzen muß; und es folgen unzählige Verirrungen! Eine Ausschweifung zieht die andre nach sich, bis zuletzt Sündigen zur Fertigkeit, zum Bedürfnisse wird, und dann ist zeitlicher und ewiger Untergang die trau-

rige, aber höchstgewisse Folge eines leicht zu vermeidenden ersten Fehltritts — Ach, meine Brüder! ich mögte nicht eines Einzigen Wange in dieser Versammlung aus Schaam erröthen sehn — das ist wahrlich kein angenehmer Anblick für den Menschenfreund! Aber wer unter Euch, in der Stille gerührt, nicht von meiner kunstlosen, doch herzlich gutgemeinten Rede, aber gerührt von der Heiligkeit dieses Orts, von der Wichtigkeit der Wahrheit, die der Gegenstand meiner Betrachtungen ist, in sich geht, und nun sein Gewissen ihm sagt, er sey grade in dem Fall, durch eine einzige erste leichtsinnige jugendliche Uebertretung seiner Pflichten, sich in ein Labyrinth von Unglück, Verdruß und Leiden mancher Art verirrt zu haben — der kehre zurück, weil es noch Zeit ist, und verachte meine Warnungen nicht!

Also Wachsamkeit, meine Freunde! und Entfernung der Gelegenheit, das sind die sichersten Hülfsmittel gegen die Tyranney der Leidenschaften. Ich habe gesagt: der erste Fehltritt sey leicht zu vermeiden; und, wahr-

lich! das ist er. Der erste Schritt zum Laster kostet einem sonst gut gearteten Gemüthe oft eben so viel Kampf, als nachher die Vermeidung der folgenden. Schamhaftigkeit, Schüchternheit, inneres, jedem Menschen angebohrnes Gefühl von Recht und Unrecht, Gewissen, Vernunft, Furcht vor Strafe und bösen Folgen, die warnende Stimme der Religion — das alles muß der Irrende überwinden, übertäuben, um seinem Verderben entgegen zu rennen. Wie leicht, sollte man denken, wäre da nicht, wenn der gute Wille nicht fehlt, der erste Schritt zu vermeiden! Sind aber alle diese Vormauern erst niedergerissen; dann ist es unendlich schwer, wieder umzuwenden — — Ohnendlich schwer, aber doch nie zu spät! O, meine Geliebtesten! auch der am tiefsten gefallene Sünder kann wieder mit Gottes Hülfe in die Arme der Tugend zurückkehren. Keiner verzweifle an seiner Besserung, wenn der ernste Vorsatz da ist! Freylich kostet es mehr Anstrengung, sich von bösen Gewohnheiten loszumachen, als keine anzunehmen; der Kampf gegen die Sinnlichkeit

ist härter, aber auch die Ehre des Sieges grösser, und dann die Festigkeit und Beharrlichkeit im Guten sichrer und dauerhafter. Wer die Gefahr kennt, kann ihr um desto leichter ausweichen, und im Himmel ist, wie unser Heiland spricht, (Luc. Cap. XV. v. 7.) mehr Freude über Einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Andre, die der Buße nicht bedürfen.

Wenn wir es uns nun zum Geschäfte machen, unsre Schwächen kennen zu lernen, wenn wir dann wachsam über uns seyn wollen, damit wir die Gelegenheit und solche Gegenstände zu entfernen suchen, zu welchen unsre innere böse Lust uns anreizen und locken könnte; so werden wir finden, daß wir Alle mehr oder weniger gegen einen gefährlichen Feind zu kämpfen haben, der beynahe alle übrigen Leidenschaften in uns erzeugt, oder wenigstens das Ringen dagegen erschwert, indem er uns mit falschem Lichte blendet; und dieser Feind ist die Eitelkeit oder vielmehr die Eigenliebe. Sie ist es, die uns stolz und sicher macht, uns in

unsern eigenen Augen so gern ohnverdienter Weise rechtfertigt, uns zu unbilligen Urtheilen über andre Menschen verleitet, uns unfähig macht, freundschaftliche Warnung zu nützen, uns erbittert gegen Solche, die uns nicht schmeicheln, sondern uns mit unsern Fehlern bekannt machen, uns dann zu ungerechten Handlungen und zu Ausschweifungen mancher Art verführt, Neid und Verläumdung erzeugt — mit Einem Worte! sie ist es, gegen welche wir um so mehr auf unsrer Hut seyn müssen, je schlauer sich diese Feindinn unsrer Ruhe vor unsrer Nachforschung zu verstecken, und die Schuld unsers Falls auf Andre zu schieben weiß.

Ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen die schädlichen Würkungen der Leidenschaften ist ferner die vorsichtige Wahl unsers gesellschaftlichen Umgangs. Wer unter tugendhaften, frommen und weisen Menschen lebt, wird in guten Vorsätzen bestärkt; wer sich ausschweifenden, leichtsinnigen, schwachen, verwahrloseten und lasterhaften Leuten zugesellt, ver-

lehrt zuerst den Abscheu gegen die Sünde, wird bekannter mit ihr, gewöhnt sich an den Anblick des Unrechts, und geht zuletzt selbst zu Grunde.

Neben einer klugen Auswahl seiner Gesellschaft ist sodann gegen die Tyranney der Leidenschaften die Bewahrung der Einfalt des Characters und der Sitten einem Christen zu empfehlen. Ein ofnes, grades Herz verirrt sich nicht so leicht in ein Labyrinth von Unsittlichkeit, oder kehrt wenigstens bey der ersten Warnung eines treuen Freundes wieder zurück. Eine einfache, ruhige, eingezogene, den häuslichen und bürgerlichen Pflichten, der Freundschaft, der Menschenliebe und der Erweiterung seiner Kenntnisse gewidmete Lebensart, erhält unser Gemüth in einem seligen Gleichgewichte, und giebt uns Muße und Lust, an unsrer Vervollkommung zu arbeiten; Ein Leben in immerwährendem Taumel von Zerstreuungen und eiteln Freuden hingegen, erweckt ohnzählige gefährliche Begierden, den Hang zur Pracht, zur Verschwendung, zur Unmäßigkeit, zur

Wollust, erzeugt und nährt Ehrgeiz, Neid, Rache, Ungerechtigkeit, böse Laune, stöhrt den Seelenfrieden, und macht uns sorglos gegen unser wahres Heil.

Eben so schädlich ist der Müßiggang. Wer die Kräfte seines Geistes und seines Körpers zu seinem und Andrer Besten verwendet; wer seine Zeit auf diese Art edel und zweckmäßig nützt; dessen Aufmerksamkeit wird auf seinen Beruf gerichtet seyn. Seine Fantasie wird nicht umherirren, wird nicht verweilen auf gefährlichen Gegenständen. Er wird seinen Begierden nicht Zeit lassen, Herrschaft über seine Grundsätze zu gewinnen, sondern sein Geist wird, wie Paulus spricht (Röm. Cap. VIII. v. 13.) des Körpers Einwürkungen Einhalt thun. Aber, meine Freunde! die Geschäftigkeit, von welcher ich rede, muß auch zweckmäßig und bestimmt seyn, dann eben so gefährlich als der Müßiggang ist ein übelgeordneter Thätigkeitstrieb. Ein Mensch, der, ausser den Grenzen eines sichern öffentlichen Berufs, ausser den angewiesenen Schranken

der bürgerlichen Verfassung, deren Gesetze und Einrichtungen jeder Christ ehren soll, sich selbst einen idealischen Beruf schafft, um sich in Händel zu mischen, die ihn unmittelbar nichts angehn, der giebt sich nicht weniger in Gefahr, von Leidenschaften irregeführt zu werden, und hätten diese Leidenschaften sich auch mit den reizendsten Farben ausgeschmückt.

Endlich aber, Freunde und Brüder! sind alle Verwahrungsmittel gegen die schädlichen Würkungen der Leidenschaften, bey der Schwäche unsrer Natur, bey der so großen Abhängigkeit unsers Geistes von unserm Körper, höchstunsicher und ungewiß, wenn wir nicht höhern Beystand, Schutz von unserm lieben Vater im Himmel und seinem heiligen Geiste zu erhalten, mit Einem Worte! wenn wir nicht durch religiose Uebungen, durch Gebeth und Gottesverehrung uns in guten Vorsätzen zu bestärken und, wenn wir gefallen sind, da Trost suchen, wo allein bleibender Trost zu finden ist.

In diesen Zeiten, wo so oft Verachtung der heiligsten und beruhigendsten Wahrheiten Aufklärung genannt wird, von Menschen also genannt wird, die wahrlich die Schätze gar nicht kennen, welche sie mit Füßen treten, von Menschen, die uns keinen Ersatz schaffen können, für das, was sie uns rauben wollen; In diesen Zeiten, wo Jeder seiner Vernunft so unendlichviel zutrauet, und sich schämen würde zu bekennen, daß irgend etwas im Himmel und auf Erden wäre, was er nicht ergründen könnte, indeß doch alle menschlichen Erkenntnisse, diejenigen ausgenommen, welche uns das Evangelium zu unsrer Beruhigung mitgetheilt hat, seit Jahrtausenden sich in einem immerwährenden Cirkel herumdrehen; In diesen Zeiten zuckt jeder starke Geist die Achseln, wenn man behauptet, Tugend könne ohne Religion nicht bestehn, und kaum wagt es der Prediger auf dem Lehrstuhle, zu sagen, daß wir keine geläuterte Moral haben würden, wenn wir kein Evangelium hätten, und daß die Sittlichkeit sinkt, wo Verachtung der Religion Wurzel faßt. Allein lasset uns dadurch nicht irre werden, liebe Brüder! Lasset

uns die Spötter bemitleiden und den Aufklärern wahre Aufklärung wünschen, und wenn uns leider! die Erfahrung zeigt, daß diese Unglücklichen nicht nur keine Ruhe im Herzen haben; sondern daß mehrentheils ihr Lebenswandel beweist, wie wenig ihr System gemacht ist, den schädlichen Würkungen der Leidenschaften zu steuren, in dieser Welt glücklich zu machen, und im Leben und Sterben Trost und Hofnung zu gewähren; so lasset uns in jeder Anfechtung von bösen Begierden unsre Zuflucht nehmen zu unserm liebreichen Schöpfer und Wohlthäter! Er wird uns nicht verlassen, wenn wir liebe- und reuevoll uns in seine Vaterarme werfen. Er wird uns beystehn in dem schwersten Kampfe gegen unsre Leidenschaften. Auf ihn ruhe unsre Zuversicht — Amen!

Dritte
Predigt

über

Epist. Jac. Cap. II. v. 14. *

„Was hilft es, liebe Brüder! wenn je-
„mand sagt, er habe den Glauben und
„hat doch die Werke nicht? Kann auch
„der Glaube ihn selig machen?“

* Ich habe diesen nemlichen Text bey der dritten Predigt in der ersten Sammlung der von mir herausgegebenen geistlichen Reden genützt, indem ich ihn aus einem andern Gesichtspunct betrachtet, und die wahren Begriffe vom Glauben gegen die irrigen Vorstellungen von Verdienstlichkeit eines blinden Aberglaubens zu entwickeln gesucht habe.

Heiliger und gerechter Gott, liebreicher Vater! Wir werfen uns in tiefster Demuth nieder vor Dir, voll innern Gefühls unsrer Schwäche und Unwürdigkeit, aber gerührt von dem herzlichen, ungeheuchelten Verlangen, besser und vollkommner zu werden, unsre Begierden zu bekämpfen, und Dein göttliches Ebenbild in uns wieder aufleben zu machen.

Wir empfinden mit Betrübniß, Schaam und Verwirrung, wie viel mehr wir thun könnten und sollten, als wir thun, um Meister zu werden über die Sünde; wie oft wir, auch bey den reinsten und edelsten Vorsätzen, uns überwältigen lassen von der Sinnlichkeit; wie wir hingelockt werden zu gefährlichen Gegenständen, und irregeführt von innern bösen Trieben, deren Feuer zu dämpfen wir uns nicht eifrig genug bestreben, indeß wir nicht sorgsam genug den Verführungen ausweichen. Wir fühlen mit großer Angst und Betrübniß,

in bessern Stunden, und wenn wir anbethungsvoll in jedem Theile der herrlichen Schöpfung Deine unendliche Majestät bewundern, fühlen, wie weit wir uns entfernen von der Urquelle aller Vollkommenheit, entfernen von Dir, den wir doch suchen, zu dem wir uns kindlich hinsehnen; fühlen, wie groß die Gefahr ist, die wir laufen, durch diesen unsern Leichtsinn, wenn uns auch in dieser Welt manche verdiente Folgen unsrer Verirrungen nicht treffen, uns eine unselige Zukunft vorzubereiten.

Aber, o Gott und Herr! wenn unser Geist so willig, aber unser Fleisch zu schwach ist; wer als Du kann uns dann Kraft und Stärke geben? Wer kann uns beystehn, damit wir Stand halten und nicht abweichen von dem Wege zur Seligkeit, den uns Dein Sohn, unser göttlicher Erlöser, bezeichnet und durch sein Verdienst und Beyspiel eröfnet hat? Wer sonst als Du, gnädiger Gott und Vater! kann uns zurückziehn mit milder Hand vom Labyrinthe des Verderbens, in welches wir uns stürzen würden?

Stehe uns also bey mit der Kraft Deines heiligen Geistes, und schaffe in uns ein reines Herz! Gieb, daß unser Glaube offenbar werde in Werken der Tugend und Frömmigkeit, damit wir hier auf Erden Glück, Frieden, Gewissensruhe finden, und einst in jener verherrlichten Zukunft uns der höhern Gemeinschaft mit Dir, im Creise der seligen, verklärten Geister, erfreuen mögen! Amen!

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor dem Herrn und Vater ist der: die Wayfen und Witwen in ihrem Trübsal nicht verlassen, und sich von den Lüsten der Welt unverderbt erhalten. So spricht der heilige Apostel Jacobus im Isten Cap. seines Briefes im 27sten Verse. „Wohlthätigkeit und strenge „Sittlichkeit“ sagt er „das sind die wesent„lichsten Stücke des wahren Gottesdienstes. „Unser Vater im Himmel hat kein Wohlgefal„len an einer Verehrung mit Worten; Er kann „nicht, wie der ehrgeizige Sterbliche, geschmei„chelt werden durch Lob und Huldigung. Unsre

„eigene zeitliche und ewige Glückseligkeit ist
„der einzige Gegenstand seiner Gebothe, und
„unsre Pflichten erfüllen, Pflichten der Wohl-
„thätigkeit und Menschenliebe gegen Andre,
„und Pflichten der reinsten und strengsten Moral
„gegen uns selbst erfüllen — das ist der ihm
„wohlgefällige Dienst, und alle äussere Anbe-
„thung, welche uns die Religion vorschreibt,
„kann nur in so fern Zweck, Nutzen und Ver-
„dienst haben, als sie Ergiessung eines von
„Verehrung wahrhaftig erfüllten Herzens, als
„diese Anbethung, dieser Gottesdienst Mittel
„ist, uns in guten Vorsätzen zu bestärken, und
„unsrer Seele, durch innige Andacht, Schwung
„und Wärme zu geben.“

Ein tugendhafter, nützlicher und frommer Lebenswandel also, das ist es, was uns Gott wohlgefällig macht, uns ihm näher bringt, und den Grund zu unsrer unvergänglichen Glückseligkeit legt.

Aber, meine Freunde! können wir, bey der Schwäche und Hinfälligkeit unsrer Natur, bey

unserm vielfältigen Straucheln auf dem Wege der Tugend, können wir da wohl hoffen, daß unsre guten Werke, die doch immer so höchstunvollkommen bleiben, uns einen solchen Grad von Verdienst in des allervollkommensten Wesens Augen geben, daß wir dafür in jener Welt einen Preiß, eine Belohnung einzuerndten erwarten dürften? Das ist eine Frage, deren Untersuchung uns in gegenwärtiger Stunde beschäftigen soll.

Vielfältig geschieht in der heiligen Schrift der guten Werke, als eines Mittels zur Seligkeit Erwähnung. Die vorzüglichst hierher gehörige Stelle finden wir in der Epistel Jacobi Cap. II. v. 14, wo es heißt: Was hilft es, liebe Brüder! wenn jemand spricht: er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Ich habe bey einer andern Gelegenheit diesen Text zur Grundlage einiger Betrachtungen über die Eigenschaften des wahren Glaubens gelegt; heute wird er uns Veranlassung geben, die Wahrheit zu entwickeln:

Daß die väterliche Gerechtigkeit Gottes, bey Bestimmung unsers Zustandes in jenem Leben, auf unsre Handlungen in dieser Welt Rücksicht nehmen wird.

Wir müssen dann zuerst über die Begriffe einig werden, welche wir mit den Worten gute Werke, Gerechtigkeit Gottes, Seligkeit, Belohnung und Strafe in jener Welt verbinden; um dann entscheiden zu können, in wie fern man behaupten dürfe, daß gute Werke uns Verdienst und Werth in Gottes Augen geben.

Von jeher ist die Ursache so vieler Verschiedenheiten in Meinungen und so mancher Zwistigkeiten unter den christlichen Kirchen und Secten mehrentheils durch Misverständnisse regegemacht worden. Oft hat Ein in verschiedenem Sinne gebrauchtes Wort zu Spaltungen, Trennungen, Feindschaften und Verfolgungen unter Menschen Anlaß gegeben, die doch Alle Christen heissen und für Bekenner einer Religion gelten wollen, welche allgemeine

Duldung und Bruderliebe lehrt, und diese Zwietracht haben nicht selten Eigennutz und geistlicher Hochmuth künstlich zu unterhalten gewußt.

So ist es denn auch vielleicht mit dem Begriffe von Verdienstlichkeit der guten Werke gegangen. Ein Zweig der Christenheit hat behauptet: wir könnten durch gute Werke uns die ewige Seligkeit gewinnen; andre Zweige hingegen haben dies geleugnet und als Glaubensartikel angenommen: nur allein das Verdienst Christi könne uns selig machen, und unsre guten Werke seyen nie von solchem Werthe, daß wir dafür Belohnung erwarten könnten.

Es ist nicht mein Beruf, der Verfechter irgend einer Kirchenmeinung zu seyn; Uebrigens scheint es wohl, als wenn man von beyden Seiten zu weit gegangen wäre. Daß auch in dem Lebenswandel des edelsten Menschen noch so viel Schwachheit mit unterläuft; daß auch der Frömmste unter uns sich unzähliger Fehltritte schuldig macht; daß folglich unsre

Tugend, so lange wir vom vergänglichen, sinnlichen Körper umgeben sind, so weit von der Vollkommenheit bleibt, daß wir, ausser den segenreichen Folgen, von welchen jede gute Handlung auch in dieser Welt schon begleitet ist, keinen eigentlichen Anspruch auf Belohnung der Thaten, wodurch wir unsre eigene Glückseligkeit befördern, machen können — Das ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Daß aber Gott der Herr, bey Bestimmung unsers künftigen Zustandes gewiß auf den Grad von Anstrengung Rücksicht nehmen wird, den wir nach unsern Kräften im Kampfe gegen die Sinnlichkeit angewendet, und auf die Stufe von moralischer Bildung, zu der wir uns erhoben haben, und daß also unsre künftige Glückseligkeit ohnstreitig mit unsern jetzigen Handlungen in gleichem Verhältnisse stehn wird — Das ist nicht weniger gewiß.

Doch lasset uns, meine Brüder! über diese wichtige Frage, das Buch aller Bücher, die heilige Schrift, zu Rathe ziehn, deren Ausspruch bey jedem Christen, er gehöre auch zu

welcher Seite es immer sey, mehr gelten muß, als das Ansehn einer Kirche — Entwickeln wir zuerst die Begriffe! Ich sage: die heilige Schrift lehre uns, daß die Gerechtigkeit Gottes, bey Bestimmung unsers Zustandes in jenem Leben, auf unsre Handlungen in dieser Welt genaue Rücksicht nehmen werde. Lasset uns also zuförderst sehn, was wir unter der Gerechtigkeit Gottes denken!

Gemeiniglich macht sich der große, weniger aufgeklärte Haufe eine sehr irrige Vorstellung von dieser Eigenschaft des Höchsten, und setzt dieselbe der Barmherzigkeit und Langmuth entgegen. Vermöge jener, meint er, strafe Gott die Menschen, wenn er erzürnt sey über ihre Beleidigungen, die Barmherzigkeit und Langmuth hingegen bewögen ihn, zu verzeyhen und Gnade vor Recht ergehn zu lassen — Welche irrige Vorstellung! Manche Stellen in den Büchern des alten Testaments, in welchem sich der Allerhöchste zu den Begriffen herablassen mußte, welche das jüdische Volk von seinem Gott und Herrscher, von Jehova gefaßt hatte, haben

freylich zuerst hierzu Gelegenheit gegeben; al- merket es Euch, Freunde und Brüder! Kein gerechter Mensch, kein Richter, kein Fürst, vielweniger Gott, der das allergerechteste Wesen ist, kann noch darf Gnade vor Recht ergehn lassen. Es giebt nur Ein unwandelbares Recht, von welchem nie abgewichen werden kann, oder es würde aufhören Recht zu seyn. Wer nur den Gedanken hegt, zu strafen, wenn Strafe, nach fester, reifer Ueberlegung, nicht unumgänglich nöthig ist, der handelt ungerecht, und wer sich durch irgend eine gutherzige Aufwallung oder durch andre Gründe, die er vorher flüchtig übersehn hatte, bewegen läßt, nöthige, in jedem Betrachte nöthige, wohlverdiente Strafe zu erlassen, der kann als Mensch ein liebenswürdiger, schwacher Mann seyn — aber er ist nicht gerecht. Strafe und Belohnung stehen daher nicht in des Richters Willkühr; er kann nicht, darf nicht verzeyhn, denn er ist nicht beleidigt. Wäre er beleidigt; so dürfte er nicht strafen; denn sonst wäre Strafe Rache, und das soll sie nie seyn. Strafe darf nie etwas anders seyn, als ent-

weder natürliche Folge der Handlnng, wie, zum Beyspiel, wenn ein Mensch durch Kränklichkeit des Körpers, die er sich zugezogen, für seine Ausschweifungen büßen muß; wenn jemand eine Stufe von Macht, Ansehn, Glückseligkeit nicht erreicht, weil er nicht die gehörigen, redlichen Mittel angewendet hat, sich dazu fähig zu machen; oder sie ist Mittel zur Besserung, Theil der Erziehung; oder endlich Vorkehrung, um künftigem Uebel vorzubeugen. Ist dies bey menschlichen Urtheilen die Richtschnur; so muß es in noch höherm Grade bey dem vollkommensten Wesen wahr seyn, weil dies nie beleidigt werden kann, weil dessen Güte, so wenig als seine Strenge, je von willkührlichen Aufwallungen darf geleitet werden, sondern bey ihm jedes Wollen und Handeln unwandelbar bestimmt, das heißt, nach den Regeln der höchsten Gerechtigkeit bestimmt seyn muß. Wer Gerechtigkeit nennt, der nennt den Inbegriff aller übrigen Tugenden. Güte ist ein Zweig dieser Gerechtigkeit, oder sie ist Schwäche. Nur bey sterblichen, von körperlichen Einwürkungen und reizbaren Nerven

abhängenden Wesen, kann eine andre Art von Güte, die nicht immer dem Verstande Rechenschaft zu geben im Stande ist, Platz finden.

Gott kann also, seiner Gerechtigkeit gemäß, keines seiner Geschöpfe in dieser oder jener Welt einen höhern Grad von Glückseligkeit geniessen lassen, als dessen es fähig und würdig ist. Daß er hiebey auf unsre Schwäche und auf die Anwendung des möglichsten Bestrebens Rücksicht nimt, das fließt ohnausbleiblich aus dem Begriffe der Gerechtigkeit; es wird uns aber um desto deutlicher werden, wenn wir überlegen, welche Vorstellung wir uns von wahrer irdischer und von ewiger Glückseligkeit machen dürfen. Daß in dieser Welt mancher Unwürdige eine größere Summe von Reichthum, Gesundheit und andern Annehmlichkeiten genießt, als der Redliche und Fromme, das beweist nichts gegen die Gerechtigkeit Gottes; denn nicht nur ist dies kurze Leben, diese Prüfungs- und Erziehungszeit, gar nicht das Ziel unsrer Laufbahn, sondern es ist auch sehr gewiß, daß die ächten und unvergänglichen Schätze, als

Gewissensruhe, innerer Frieden und Achtung der Bessern, auch in dieser Welt mit dem wahren Verdienste im genauesten Verhältnisse stehen. Was aber unsre Aussichten jenseit des Grabes betrifft; so können wir uns zwar keinen klaren Begriff von jener Seligkeit machen; aber so viel ist doch wohl gewiß, daß dieselbe nicht in einem gänzlich unthätigen Daseyn bestehn, sondern daß uns in jenem Leben ein höherer, wichtigerer, feinerer Würkungscreis werde angewiesen werden. Ist das keinem Zweifel unterworfen; so läßt sich auch begreifen, daß der Antheil, den Jeder einzeln an dieser höhern Bestimmung nehmen wird, sich nach dem Grade der Vollkommenheit richten muß, den er sich in dieser Welt erworben hat, und ein durch Tugend und Weisheit geläuterter Geist wird gewiß einen wichtigern Würkungscreis angewiesen bekommen, als eine in Lastern und Herabwürdigung ihrer geistigen Kräfte vergröberte Seele. Dies ist auch den Aussprüchen der heiligen Schrift vollkommen gemäß, welche nicht nur sagt, daß die, welche hier die Ersten gewesen, dort vielleicht die Letzten seyn

würden, sondern in welcher auch vielfältig den Eiferern für Wahrheit, Tugend und Religion, bildlicher Weise, ein Richterstuhl im Himmel und eine glänzende Crone versprochen wird.

Wir sehen also, daß, nach vernünftigen Begriffen von göttlicher Gerechtigkeit und von unsrer zu erwartenden Seligkeit, unser Vater im Himmel nicht willkührlich bey Anweisung unsers künftigen Würkungscreises verfahren kann, weil es gegen die Gerechtigkeit streiten würde, jemand an einen Platz zu setzen, den er nicht auszufüllen im Stande ist, zu welchem er sich nicht vorbereitet, nicht gebildet hat. Nun aber sind Tugend, Weisheit und Frömmigkeit die einzigen Mittel, durch welche wir auf dieser Erde unsre Bestimmung erfüllen und einem höhern Grade von Seligkeit in jener Welt entgegenstreben können; folglich müssen wir diese Tugend, Weisheit und Frömmigkeit zur Richtschnur unsrer Handlungen nehmen und sie in Werken äussern. Wir verstehen daher unter guten Werken nicht etwa blos Bethen, Fasten und Almosengeben, wie Einige

irrig dafür halten; sondern die Erfüllung aller derjenigen Pflichten, welche uns die Religion auflegt. Diese guten Werke sind also der Maßstab, nach welchem Gott die Grade unsrer künftigen Seligkeit bestimmen wird, und daß ohne sie von ihm keine Gnade zu erlangen sey, das sagt uns die heilige Schrift in sehr viel Stellen. Paulus spricht, Röm. Cap. II. v. 13: Nicht die, welche das Gesetz willig anhören, sind vor Gott gerecht, sondern nur diejenigen werden vor ihm gerechtfertigt seyn, welche das Gesetz erfüllen, und unser Heiland sagt: es würden nicht Alle, die sich Christen nennten, und ihn als ihren Herrn verehrten, in das Himmelreich kommen, sondern nur die, welche den Willen seines Vaters im Himmel thäten.

Wir haben uns überzeugt, daß die Gerechtigkeit Gottes nach Verhältniß unsrer Aufführung unser Schicksal in jener Welt ordnen müsse; lasset uns aber nun fragen: Darf nach dieser Voraussetzung irgend ein Mensch, auch der Tugendhafteste unter uns, bey der so großen

Unvollkommenheit seiner Natur, sich Hofnung auf künftige Seligkeit machen? oder: (denn das wird der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede seyn) dürfen wir behaupten, daß unsre guten Werke uns Verdienst und Werth in Gottes Augen geben?

Nichts löset diese Frage geschwinder, aber auch irriger auf, als die Lehre: „wir vermögten zwar gar nichts, unsre guten Werke seyen „von gar keinem Werthe; aber das genugthuende Verdienst Christi mache dies alles gut, „werde uns angerechnet bey aller unsrer Unvollkommenheit, wenn wir nur fest im Glauben wären, und Gottes unendliche Barmherzigkeit könne auch den gröbesten Sünder „ewig selig machen, indem auch Diesem das „Verdienst Christi und der Glaube zu Statten „kämen, sobald er seine Vergehn ernstlich „bereue.“

Bequem ist diese Lehre freylich für den Böswicht, der, nachdem er eine ganze Lebenszeit hindurch Unthaten auf Unthaten gehäuft und

das Glück der bürgerlichen Gesellschaft zerstöhrt hat, durch eine kurze Buße und durch Glauben, der gar keinen Kampf kostet, in Einer Stunde so viel Antheil an der Seligkeit erwerben kann, als der Redliche, der von seiner ersten Jugend auf sich treulich bestrebt hat, seine Pflichten zu erfüllen, Tugend und Religion zu befördern und Wohlthaten zu verbreiten. Bequem ist diese Lehre für den Trägen, der, wenig bekümmert um Ausbauung seiner Verstandskräfte und um seine feinere sittliche Bildung, als ein unnützes Glied der Gesellschaft fortlebt und, wenn er sich keiner offenbahren Laster bewußt ist, voll Vertrauen auf seinen Glauben ohne Werke, eben so ruhig seinen sichern Antheil an dem Verdienste Christi und an den dadurch erworbenen Freuden in jener Welt erwartet, als Der, welcher seine Kenntnisse auf alle Art zu erweitern und seine Leidenschaften zu veredeln gesucht hat, um seinem Schöpfer ähnlich zu werden; aber um desto niederschlagender ist diese Lehre für den bessern Mann! Also soll so mancher harte Kampf gegen die Sinnlichkeit, so manche saure Anstren-

gung des Geistes, so manche gewaltsame Losreissung von süßen, anlockenden Gegenständen, so manche freywillige Entbehrung des bezaubernden Genusses, so manche gefahrvolle, beschwerliche Bemühung und Aufopferung zum Besten Andrer, so manches mit männlichem Muthe unüberwindlicher Geduld, Heiterkeit und Zuversicht auf Gott ertragenes Leiden, nichts, gar nichts werth seyn? soll nicht in Anschlag kommen am großen Tage des Gerichts? — Nein, meine Freunde! diese Lehre ist zu niederschlagend für den Christen — aber zum Glücke widerspricht sie den klaren Worten der heiligen Schrift. Schon unser Text sagt uns: daß der Glaube ohne Werke nicht selig machen könne; wir werden aber hiervon noch inniger überzeugt werden, wenn wir genau bestimmen, was für einen Sinn wir mit dem Ausdrucke Verdienst Christi verbinden, welches allen Menschen zugerechnet werden soll.

Die menschliche Natur war tief gefallen, hatte sich weit entfernt von dem ihr möglichen Grade der Vollkommenheit, war unähnlich

geworden dem väterlichen Ebenbilde Gottes; als der Heiland und göttliche Welterlöser, Jesus Christus, uns einen neuen Weg zur Seligkeit eröfnete, uns durch seine gereinigten Lehren eine ohnfehlbare Richtschnur zu Veredlung unsers Geistes, zu zeitlicher und ewiger Glückseligkeit darbot, durch sein Leiden und Sterben diese Wohlthat versiegelte, durch seine Auferstehung die Wahrheit seiner Verkündigungen und die Aechtheit seines Evangeliums bestättigte, durch die Gnadenmittel uns das Bestreben Gott wieder ähnlicher zu werden, erleichterte, und endlich durch die Verheissung, auch nach seinem Hinscheiden von dieser Erde, unsichtbarer Weise noch Denen, die ihn ernstlich suchen, hülfreich gegenwärtig zu seyn, uns Kraft verlieh, wieder emporzustreben und unsre höhere Bestimmung zu erreichen. Ohne ihn würden also freylich die Bemühungen unsrer verderbten Natur fruchtlos geblieben seyn, und in so weit haben wir unsre künftige Seligkeit in der That lediglich seinem Verdienste zu danken. Allein itzt, da uns die Bahn eröfnet ist, da uns die Mittel zur Seligkeit dargebo-

ten sind; jetzt muß unsre eigene Arbeit unser Verdienst bestimmen, und einst vor Christi Richterstuhl rechtfertigen, denn, so heißt es im zweyten Briefe an die Cor. Cap. V. v. 10: Da müssen wir Alle hervortreten, damit Jeder seinen Lohn empfange, nachdem er im leiblichen Leben gehandelt hat, es sey nun gut oder böse.

Was heißt aber Lohn, Belohnung für Tugend empfangen? Wir haben es schon vorhin bestimmt; es heißt: die seligen, unausbleiblichen Folgen unsrer Veredlung genieſſen, in einen höhern Würkungskreis versetzt werden; zu welchem wir uns hier, durch Erfüllung unsrer Pflichten, gebildet haben. In jedem andern Sinne würde Belohnung zu erwarten höchstvermessen seyn, da wir nicht Gott, sondern uns selbst durch Ausübung unsrer Pflichten einen Dienst erweisen; aber in jener, der Vernunft und Offenbahrung so angemessenen Bedeutung kann der fromme Christ mit Zuversicht auf Belohnung seiner Thaten in jener Welt Rechnung machen. Der göttliche Erlöser nennt

deswegen tugendhaft leben, unvergängliche Schätze im Himmel sammlen (Matth. Cap. VI. v. 20.)

Und saget, meine Freunde! würde es nicht gegen die Gerechtigkeit Gottes streiten, wenn er das Böse bestrafte, weil es Unrecht ist, und nicht das Gute belohnte, weil es Recht ist? wenn er von so schwachen, leicht zu verführenden und von verführerischen Gegenständen umgebenen Geschöpfen Vollkommenheit forderte, indem er die Uebertretung ihrer Pflichten ahndete, aber die treue Erfüllung derselben, die oft allen Aufwand von Seelenkräften und Verleugnung kostet, ihnen gar nicht zum Verdienst anrechnete? — Sprechet nicht: das Gute belohne sich schon selbst in dieser Welt — Bestraft sich denn nicht auch das Böse auf eben diese Art in derselben? und muß nicht der Redliche seinen innern Lohn oft so sehr theuer durch widrige Schicksale erkaufen? Ach! wenn wir ihm den Trost nähmen, daß er in jener Welt nicht nur hohe Freuden genieſſen, sondern als Preiß seiner guten Werke, und

nach dem Grade seiner größern Treue und Beharrlichkeit genieſſen würde — wie könnte er Muth behalten, so manchen schweren Kampf zu kämpfen, wo er keinen sichern Preiß, keinen Preiß vor sich sähe, der im Verhältnisse mit seiner Anstrengung stünde?

Sprechet nicht: unsre Tugend bleibe in dieser Welt gar zu mangelhaft! Auch darauf und auf den Grad der Kräfte eines Jeden nimt ja die höchste Gerechtigkeit Rücksicht; Sie, die das Scherflein der armen Witwe eben so hoch und höher rechnet, als das reichste Almosen, nimt auch Rücksicht auf Umstände, auf Temperament, auf größere Verführung und Reizung, verlangt nie von dem Schwachen Riesenthaten, noch von dem in Druck und Elend Erzogenen Beyspiel erhabener Seelengröße; allein von Jedem verlangt sie treuen guten Willen und ernstliche, seinen Kräften angemessene Anstrengung. Gott sieht in unser Herz, und so wenig ihn der Glanz prahlerischer Tugenden, die keine Aufopferung kosten, blendet; so wenig er dem Schwachen, aber nie in

Versuchung Geführten, seine bewahrte Redlichkeit zum wahren Werth anrechnet; eben so wenig bleibt ihm das stille unbemerkte Verdienst, dem es nur an Veranlassung fehlte, offenbar zu werden; eben so wenig die innere Würde, die nicht immer Gelegenheit findet, in Thaten hervorzuleuchten; eben so wenig die hohe Kraft, mit welcher so Mancher, von dem großen Haufen Miskannte, in seinem Innern gegen ungestüme Leidenschaften kämpft und siegt, ohne daß je die Früchte seines schweren Sieges an das Licht des Tages gezogen werden; eben so wenig bleibt ihm dies alles verborgen. Jeder wird von ihm nach Maaßgabe seiner treuen, guten Absicht und seines eifrigen Bestrebens, gerichtet werden, und vielleicht wird dann Der, welcher, von heftigen Leidenschaften irregeführt, einmal gestrauchelt ist auf der Bahn der Tugend, wenn er diesen Fehltritt durch wahrhaftig edle Thaten und eifrige Arbeit an sich selbst wieder gutmacht, mehr Verdienst im Himmel haben, als Der, welcher mechanisch auf dem graden Wege fortgewandelt ist, aber hundertmal sich verirrt

haben würde, wenn irgend etwas ihn abgelockt hätte von diesem Wege.

Wenn also die Gerechtigkeit Gottes das Böse bestraft; so muß sie auch das Gute belohnen, oder vielmehr: wenn das Laster böse Folgen für uns in jener Zukunft haben soll; so muß auch die thätige Tugend uns ein gutes Loos zusichern, und aller Glaube, alle Zuversicht auf das Verdienst Christi sind gar nichts werth, ohne Werke, können nicht selig machen, sondern wir werden nach unsern Handlungen gerichtet werden. Dies verheißt uns dann der göttliche Erlöser auf die tröstlichste Weise. Er verspricht Denen, welche nur dem Geringsten unter den Brüdern Wohlthaten erwiesen, dies Verdienst eben so hoch anzurechnen, als wenn sie es ihm selbst erzeigt hätten. (Matth. Cap. XXV. v. 40.)

Diese Lehre, meine Freunde! kann uns zugleich beruhigen über das künftige Schicksal Vieler, die nicht glauben, denen das Evangelium nicht ist gepredigt worden, oder deren

irregeführte Vernunft sich nicht überzeugt fühlt von den Gründen für die Wahrheit der Religion, weil sie ihnen vielleicht nicht mit gehöriger Stärke und Wärme sind vorgetragen worden, mit Einem Worte! es kann uns beruhigen über das Schicksal der Heiden und Ungläubigen, nemlich unvorsetzlich Ungläubigen — Alle werden nach ihren Werken und nach ihrem guten Willen gerichtet werden. Nehmet das Beyspiel von zwey Menschen, deren Einer, von Jugend auf in den Lehren des Christenthums auferzogen, nie in Versuchung gerathen ist, durch eigenes unruhiges Grübeln oder durch gefährliche Bücher wankend gemacht zu werden in seinem Glauben. Bey ihm wird Anhänglichkeit an Religion zu einem Bedürfnisse, Gottesdienst zur Gewohnheit werden, und Wahrheit, so unwillkührlich wie zuweilen Irrthum und Vorurtheil, in ihm Wurzel fassen. Wenn er dabey weder von Innen noch Aussen Anreizung findet seine Pflichten zu übertreten; so wird er auch wissentlich sich keines Verbrechens schuldig machen, und sein Glaube wird nicht erschüttert werden — Aber kann dieser

Glaube ihn selig machen? — Nun lasset uns dagegen den Andern betrachten! Schlechter, kalter, pedantischer, vielleicht gar falscher, mangelhafter Unterricht in den Wahrheiten des Evangeliums, stellte ihm von Jugend auf nie die Religion von der schönen, beglückenden Seite vor; Sein Temperament war feurig; Er wurde älter; Seine Verstandskräfte entwickelten sich; Sein Geist forschte gern; Er gerieth in Gesellschaften so genannter starker Geister; Es fielen ihm Schriften voll feiner Sophistereyen gegen die heilige Schrift in die Hände; und nun ließ er sich hinreissen von dem blendenden Glanze der Einwürfe wider die Aechtheit der göttlichen Offenbahrungen — Sein Glauben wankt; aber er erlaubt sich keine Spöttereyen, macht niemand irre in seiner Ueberzeugung, und was mehr als das ist, er übt nach besten Kräften die reine Tugend aus, verbreitet Gutes, wo er kann, und kämpft gegen seine Leidenschaften; Der Tod rafft ihn dahin, ehe er sein Unrecht einsieht — Sprechet, Freunde und Brüder! meinet Ihr, der Glaube jenes mechanischen Christen werde

ihn gewiß selig machen, die practische Tugend dieses Zweiflers, dieses ungläubigen Deisten hingegen, demselben gar nicht zum Verdienst angerechnet werden? Freylich ist Dieser zu beklagen; Es können Fälle eintreten, Anfechtungen kommen, wo die aus der schwachen menschlichen Vernunft geschöpften Bewegungsgründe zur Tugend äusserst mangelhaft und unwürksam bleiben, Augenblicke, in welchen seine Festigkeit zu wanken droht; aber wenn er nur aus Verblendung des Verstandes, über den er nicht Meister ist, zweifelt; wenn er guten Willen und Tugendliebe hegt, und in der That zeigt — o! dann wird Gott gewiß gnädig auf seine guten Werke herabblicken, und die beruhigende, frohe Ueberzeugung von der Aechtheit des Evangeliums, die er in dieser Welt nicht genoß, wird er in jener Zukunft, wenn seine Augen ganz der Wahrheit geöfnet sind, tief anbethend fühlen. Entbehrt er nicht schon genug, wenn er auf dieser Erde den sichern Trost, die süße Zuversicht nicht hat, welche allein die Religion gewähren kann? Sollen wir ihm auch noch allen frohen Genuß in jenem

Leben, seinen guten Handlungen allen Werth, seinen Bemühungen vollkommner zu werden, alles Verdienst absprechen?

Nein, meine Freunde! Lasset vielmehr die feste Ueberzeugung, daß Jeder in der ewigen Zukunft den Lohn seiner Werke, dem Grade seiner Vervollkommung gemäß, empfangen wird, den stärksten Antrieb in uns erregen, an unsrer moralischen Besserung ernstlich zu arbeiten, Gutes zu thun, nach besten Kräften, Böses zu hindern, unsre Pflichten treulich zu erfüllen, ein reines Gewissen zu bewahren und unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten (Matth. Cap. V. v. 16.) das heißt: den Schwächern Beyspiel zu geben, in jeder Tugend, damit sie unsre guten Werke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen.

Aber wir dürfen uns dabey nicht schmeicheln; unsre Scheintugenden und unsre verlarvten Schwachheiten, in der Verblendung, nicht für Vollkommenheiten, die Stimmung unsers Temperaments nicht für Ergiessung

eines edeln Herzens, vorübergehende gute Aufwallungen nicht für bestimmte Eigenschaften beßrer Art halten; sondern genau unser Inneres prüfen, und strenge über uns wachen. Zwar haben wir nicht einen Richter im Himmel, den wir fürchten, vor dem wir zittern müßten; Er ist Richter; aber ein gerechter Richter; das heißt, der Rücksicht nimt auf unsre Schwachheit; Er ist Richter, doch ist er auch Vater; Allein er, der unsre Gedanken von fern sieht, kennt auch eines Jeden Kräfte; Ihn blendet nicht Heucheley, noch Ansehn der Person. Haben wir aber gethan, was wir konnten und sollten; dann dürfen wir mit heitrer Stirne dem Tode und dem Gerichte entgegengehn, und ohne Zagen die Augen schliessen; (Offenb. Joh. Cap. XIV. v. 13) denn unsre Werke folgen uns nach, wenn wir ruhen von unsrer Arbeit; Amen!

Vierte
Predigt

über

Sprüche Sal. Cap. XVI. v. 28.

„Ein verkehrter Mensch richtet Hader an,
„und ein Verläumder macht selbst Für-
„sten uneinig.“

Das ist es aber, das Ihr thun sollt: Redet Einer mit dem Andern Wahrheit, richtet recht, und schaffet Frieden in Euren Thoren! Keiner denke Arges in seinem Herzen von seinem Nächsten; auch schwöret nicht falsch! denn solches alles hasse ich, spricht der Herr.

Diese Stelle, welche wir im Propheten Sacharja im VIII. Capittel, v. 16 und 17 finden, sagt uns, welchen Widerwillen Gott der Herr, der selbst die Wahrheit ist, gegen jede Art von Betrug, von Falschheit und von Ungerechtigkeit hegt. Aufrichtigkeit im Reden und Handeln und ein edles Zutrauen zu der Rechtschaffenheit unsrer Nebenmenschen werden hier mit den höchsten und wichtigsten Tugenden, auf welchen das ganze Wohl des gesellschaftlichen Lebens beruht, nemlich mit der unwandelbaren Gerechtigkeit in öffentlichen und besondern Angelegenheiten und mit der Unver-

brüchlichkeit der Eidschwüre in Eine Classe gesetzt. Ein Laster, das in der heutigen Welt als ein nothwendiges Stück der practischen Klugheit angesehn wird; ein Gefühl, dessen sich die, welche auf ihre Kenntniß des menschlichen Herzens stolz sind, öffentlich rühmen, das unedle, traurige Gefühl des Mistrauens gegen unsre Brüder, wird in dieser Stelle als dem höchsten Wesen eben so misfällig dargestellt, wie Ungerechtigkeit, Untreue und Meineid. Und in der That, meine Freunde! dies kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, welche üble Folgen dies Mistrauen für die Beförderung der wechselseitigen Glückseligkeit hat, wie es Ruhe, Sicherheit und Seelenfrieden untergräbt, und gegenseitige Hülfsleistungen hindert; wenn wir bedenken, wie undankbar wir gegen den liebreichen Schöpfer handeln, der, obgleich er in unser Innerstes sieht und unsre Schwäche und Unwürdigkeit kennt, dennoch uns mit Wohlthaten stündlich überhäuft, wie undankbar wir, sage ich, gegen ihn handeln, wenn wir unter einander nicht Geduld und Nachsicht haben mit unsern Fehlern, wenn wir,

statt uns brüderlich beyzustehn, mit Rath und That, durch Mistrauen eine Grenzenlinie zwischen uns und unsern Brüdern ziehen und, indem wir allen übrigen Menschen immer die bösesten Absichten zutrauen, Denen, welchen wir das Leben leicht und süß machen sollten, unser Herz verschliessen. Ist es nicht besser, tausendmal betrogen werden in angenehmen Erwartungen, als alles Gefühl von Wohlwollen und Zutrauen ersticken? Ist es nicht besser tausendmal Verdruß einerndten, als ein einzigmal einem wahrhaftig guten Manne durch unbilliges Urtheil zu Nahe treten? Arges zu denken von Denen, die vielleicht besser sind als wir?

Indessen brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß Zutrauen zu der Redlichkeit unsrer Mitmenschen nicht den Gebrauch einer klugen Vorsicht ausschließt; auch kann ich mich bey diesem Gegenstande um so weniger aufhalten, da es nicht mein Hauptzweck ist, heute gegen das unedle Gefühl des Mistrauens zu eifern, sondern nur jene Stelle aus dem Propheten

als Einleitung zu einer Betrachtung über ein noch viel verabscheuungswürdigers Laster, über die Verläumdung, anzuwenden.

Wenn nemlich schon Der, welcher von seinem Nächsten, ohne gegründete Ursache, Arges denkt, Gott misfällig ist; wie äusserst strafwürdig muß nicht dann derjenige vor dem höchsten Richtstuhle erscheinen, welcher jede Veranlassung aufsucht, seinen Bruder auch bey Andern verdächtig zu machen, seine Fehler in den Augen Andrer zu vergrößern, ihm einen bösen Ruf zu erwecken, oder gar, bey besserer Ueberzeugung, aus den niederträchtigsten Absichten, ihm Fehler und Unthaten andichtet, deren er sich nie schuldig gemacht hat! — Das thut der Verläumder, der durch wenig Worte oft mehr Unheil stiftet, als andre Bösewichte durch eine lange Reyhe lasterhafter Handlungen.

Deswegen heißt es Spr. Sal. Cap. XVI. v. 28: Ein verkehrter Mensch richtet Zader an, und ein Verläumder macht selbst Fürsten uneinig.

Dieser Spruch soll mein Leitfaden in dieser Stunde seyn. Ich will ihn nützen, um Euch die Abscheulichkeit des Lasters der Verläumdung vor Augen zu legen. Wir wollen zuerst sehn, aus welchen Quellen die grobe und feine Verläumdung zu entspringen pflegt; sodann ihre Kennzeichen betrachten; hierauf von ihren mannigfaltigen schädlichen Folgen reden; und endlich uns untereinander ermuntern, jeden auch noch so unmerklichen Schein dieses Lasters und jede Anreizung dazu sorgfältig zu fliehen.

Was ich unter Verläumdung verstehe, das bedarf wohl kaum einer Erklärung, nemlich daß jede Verunglimpfung des Rufs eines Andern, jedes unbefugte nachtheilige Urtheil über fremde Handlungen, jede Ausbreitung böser Gerüchte, jede Unternehmung, jedes Gespräch, wodurch wir Gelegenheit geben, daß die Schwachheiten unsrer Mitmenschen bekannt werden, daß dies alles mit unter dem allgemeinen Namen von Verläumdung mit Recht begriffen werden könne. Also nicht nur da,

wo offenbar boshafte Absicht zum Grunde liegt, sondern überhaupt, wo die Folge für unsre Mitmenschen auf irgend eine Art nachtheilig seyn kann, machen wir uns dieses Lasters schuldig, sobald wir etwas zum Nachtheil eines Andern reden. Und doch, so gewiß, so unleugbar dies ist, so allgemein einreissend scheint das Laster der Verläumdung in der großen und kleinen Welt geworden zu seyn — Untersuchen wir genau die Quellen dieses Uebels!

Die gemeinste, aber auch verruchteste Quelle der niedrigsten Verläumdung ist schändlicher Neid oder Eigennutz. Der Bösewicht und der Thor misgönnen dem weisen und edeln Manne die äussern und innern Vortheile, welche ihm Verstand und Rechtschaffenheit gewähren. Der Unwissende, der nie ernstlich daran gearbeitet hat, seinen Verstand auszubauen, kann es nicht ertragen, daß er allen bessern Menschen überlästig ist, indeß man den Mann von Kenntnissen, obgleich geringer an Stande oder Vermögen, dennoch aller Orten dem vornehmen Dummkopfe vorzieht; der ränkevolle Schalk

beneidet dem Redlichen den Zoll der öffentlichen und besondern Liebe und Achtung, so wie seine innere Ruhe; Der Träge dem Arbeitsamen den Wohlstand, den Reichthum, die Früchte seines Fleisses, seiner guten Wirthschaft; der Rangsüchtige dem Vornehmen seine Titel und seinen Glanz. Und vereinigt ein Sterblicher in sich mehrere dieser äussern und innern Vorzüge, genießt dabey Ehre vor der Welt und lebt im Wohlstande; o! dann weicht er selten dem Neide und der Verläumdung aus. Das ganze Heer der Thoren und Bösewichte macht gemeinschaftliche Sache gegen ihn; Seine unschuldigsten, ja seine großmüthigsten, herrlichsten Handlungen werden falsch ausgelegt; man dichtet ihm bey den reinsten Bewegungsgründen heimliche, unerlaubte Absichten an, und nicht selten sind die, von welchen auf diese Art die schändlichsten Gerüchte, durch den Schwarm kleiner, niedriger Geister ausgestreuet, allgemein herumlaufen, die größten, besten Männer unter ihren Mitbürgern.

Traurig aber ist es, Brüder und Freunde! daß sich diese Gattung von Verläumdung, welche aus Neid entspringt, nicht immer nur allein ganz verworfene Menschen erlauben, sondern daß auch Personen besserer Art, ja! solche, die in der That von mancher Seite Verdienste haben, dennoch oft in den Fehler verfallen, Männer, durch welche sie sich von irgend einer Seite verdunkelt glauben, zu verunglimpfen, gleich als würden sie dadurch besser, als sie sind. Wenig, sehr wenig Menschen, auch unter den Guten, können irgend eine Art von Uebergewicht vertragen, und mitten in der Huldigung, die sie dem hohen Verdienste nicht versagen können, die ihnen ihr Herz wider Willen abnöthigt, murrt insgeheim ihre Eitelkeit; sie fühlen einen heimlichen Kitzel, wenn sie dem größern Manne eine Schwachheit abjagen, wenn sie den Weisen auf einem kleinen Irrwege ertappen können, und wenn dieser Triumpf ihrer Schwäche aus Mund in Mund geht, wodurch sie dann an Glanz das zu gewinnen glauben, was man Jenen raubt.

Am mehrsten ist das weibliche Geschlecht, besonders in ältern Jahren, dieser Untugend ergeben. Die denselben vorzüglich eigene Eitelkeit weicht von Vielen unter ihnen nicht eher als im Grabe. So lange indessen Jugend, Schönheit und Munterkeit sie zieren; so lange lassen sie noch ziemlich gern ihre Schwestern in Ruhe und Frieden ihren Gang fortgehn; aber wenn sie anfangen zu fühlen, daß sie nicht mehr gefallen; dann leiden sie auch selten, daß Andre Bewunderung einerndten, und wenn ihre verdrießliche Gemüthsart sie verhindert, an den reinen Freuden des Lebens Theil zu nehmen; so gönnen sie auch ihren Nebenmenschen diesen unschuldigen Genuß nicht. Ein unbefangener, freundlicher Blick aus den Augen eines tugendhaften jungen Mädgens, ein Lächeln auf einer faltenlosen Stirne — kurz! alles, was für sie verlohren ist, woran sie nicht mehr Theil nehmen, wird von ihnen boshaft gedeutet, und auf die hämischste Weise zum Gegenstande ihrer Verläumdung gemacht. Solche Frauen, die ihrem liebenswürdigen Geschlechte Schande ma-

chen, finden dann teufelische Wonne daran, durch ihre Lästerungen den Hausfrieden unter Eheleuten zu stöhren, das Familienband unter Eltern und Kindern zu trennen, Herrschaften und Gesinde zu entzweyen — und das alles oft hinter der Larve der größten Gewissenhaftigkeit, des heiligsten Eifers für Tugend, Gottesfurcht, Zucht und Ehre. Denn in den Jahren, in welchen sie sich von der Welt trennen, oder vielmehr die Welt sich von ihnen trennt, da pflegen sie aus Verzweiflung und Langerweile sich einem heuchlerischen Gottesdienste gänzlich zu ergeben, einem Gottesdienste, der darinn besteht, daß sie den größten Theil des Tages mit zweckloser Lesung kalter Andachtsbücher, mit Herplappern Gott misfälliger pharisäischer Gebethe, mit Hausandachten, oder maschinenmäßiger Beywohnung bey dem öffentlichen Gottesdienste hinbringen, wobey sie aber dennoch Muße genug übrigbehalten, sich ohnberufen in fremde Händel zu mischen, Geheimnisse, die sie nichts angehn, auszuspähen, die Hände in ihrer Nachbarn Haushaltungen zu haben, ohnge-

bethen Rath und Warnung zu ertheilen, und Jeden zu lästern, von dem sie sich verdunkelt, vernachläßigt, oder gar verachtet glauben.

Eine andre sehr gefährliche Quelle der Verläumdung ist der Müßiggang. Menschen, die ohne bestimmte Geschäfte sind, oder denen ihr Beruf im bürgerlichen Leben viel Muße übrig läßt, wissen, wenn sie unglücklich genug sind, keine bessere Nahrung für ihren Geist zu kennen, ihre leeren Stunden nicht anders auszufüllen, als damit, daß sie sich um die Handlungen ihrer Nebenmenschen bekümmern, und sich zu Richtern derselben aufwerfen; besonders wenn sie in eingeschränkten Verhältnissen leben, wo nicht Zerstreuungen ihre Aufmerksamkeit von diesen Kleinigkeiten ableiten. Daher die niederträchtige und unwürdige Erbitterung, welche in manchen kleinen Städten unter Nachbarn, Verwandten, und andern Personen herrscht; daher der verachtungswerthe Geist von Cabale, Lästerung, Neugier und Vorwitz, der in denselben und auf dem Lande, in Dörfern, fast allgemein heut zu Tage an-

getroffen wird, seitdem die sittlichen Verderbnisse sich aus den Residenzen in die Provinzen ausbreiten, ohne daß zugleich die Gegengifte gegen diese Uebel mit hinübergetragen werden.

Eine dritte Quelle der Verläumdung ist die Rachsucht, im härtern und gelindern Sinne dieses Worts. Nichts ist gewöhnlicher, als zu sehn, daß ein schlechter Mann, wenn er sich von einem Andern beleidigt glaubt, demselben die ärgsten Laster und Untugenden andichtet, alles, auch das Beste an demselben, in falschem Lichte betrachtet, oder wissentlich entstellt. Allein, wenn auch kein so tückischer Vorsatz im Hinterhalte liegt; so ist doch auch bey weniger bösen Menschen die Erscheinung nicht selten, daß ihr oft sehr unberufenes Urtheil über ihre Brüder von Leidenschaften regiert wird. Wir lieben gewöhnlich nur Die, welche uns lieben, ehren nur Die, welche uns ehren. Wir sind blind gegen die Fehler unsrer Freunde, so wie gegen die Tugenden unsrer wahren oder eingebildeten Feinde, mögen Jene

gern vorgezogen und Diese gedemüthigt sehn. Selten lassen wir Jedem Gerechtigkeit wiederfahren, und nie rächen wir uns lieber, als wenn wir die Beleidiger gewesen sind. Um dann das Unrecht auf unsre Gegner zu schieben und das Urtheil der Welt auf unsre Seite zu bringen, suchen wir auf die unmerklichste Art, oft ohne daß wir uns selbst dieser niedrigen Absicht bewußt sind, den Ruf des Feindes zweydeutig zu machen, und ihm die öffentliche Achtung zu entziehn.

Dies sind die hauptsächlichsten Quellen einer groben und höchststräflichen Verläumdung, gegen welche sich der edlere Mann mit Grundsätzen wafnet; allein es giebt eine feinere Art von Verläumdung, deren sich auch der Gutmüthigste unter uns zuweilen schuldig macht, und deren Quelle weniger unrein scheint, aber dennoch eben so sträflich und eben so gefährlich ist; und diese Verläumdung wird durch die Begierde seinen Witz in vollem Glanze schimmern zu lassen erzeugt. Wir lächeln über die Thorheiten unsrer Brüder, wir beruhigen dabey un-

ser Gewissen und meinen, man könne die Menschen herzlich lieben, ihnen gern dienen, und dennoch nicht blind seyn gegen ihre Fehler, ja ihre Sonderbarkeiten nur als Eigenheiten betrachten, deren Zergliederung und Bekanntmachung die Menschenkenntniß bereicherten. Ich gebe dies zu; allein es ist unendlich schwer, hiervon nicht Misbrauch zu machen, und die Folgen eines solchen, so unschädlich scheinenden Spottes sind nicht selten eben so gefährlich, als die der gröbsten Verläumdung. Wir haben das Talent, fremde Schwachheiten in äusserst auffallendem Lichte darzustellen; Man belacht unsern Witz; der müßige Haufen liebt unsre Gesellschaft, der lustigen Einfälle wegen, womit wir ihn unterhalten. Dadurch wird unser Hang zum Spotte genährt; Fehlt es dann an bequemen Gegenständen für unsre Satyre, und wir wollen doch gern unsern Ruhm behaupten; so vergreifen wir uns endlich an ehrwürdigen, verdienstvollen Personen, indem wir schwache Seiten an ihnen hervorsuchen und aufdecken. Wir glauben immer, wir meinten es so böse nicht, aber zuletzt ist

unser Busenfreund, unser Wohlthäter und der vortreflichste Mann nicht sichrer vor unsrer bösen Zunge, als der Schlechteste unter unsern Mitbürgern. Und was sind die Folgen davon? Die Weisern belachen nicht mehr unsern Witz, sondern tadeln in der Stille unsern Muthwillen; unsre Freunde mistrauen uns, wenden sich von uns, und was wir aus Leichtsinn, nicht aus Bosheit sagen, wird von bösartigen Menschen aufgefangen und um Zwist zu stiften zwischen uns und dem Verspotteten, oder gar zum Schaden dessen angewendet, dem wir nicht haben Leid zufügen wollen, aber im Grunde doch Leid zufügen.

Es giebt aber, meine Freunde! noch eine Art von Verläumdung, die in unsern Tagen immer allgemeiner wird, und vor welcher man sich um somehr hüten soll, da sie das Gewand eines löblichen Eifers für Tugend und Wahrheit annimt. Viele unter uns nemlich glauben sich berufen, ihre Mitbürger zu richten, Schandthaten aufzudecken, Böse wichte der öffentlichen Verachtung preißzugeben,

und dadurch, wie sie meinen, der Tugend einen Triumpf, dem Laster hingegen die verdiente Schande verschaffen zu müssen. In dieser Rücksicht machen sie sich's zum Geschäfte, alle Nachrichten von schlimmen Handlungen und Characterzüge aufzusammlen, und diese bekannt zu machen. Es gehört nicht zu meinem heutigen Zwecke, weitläuftig zu zergliedern, daß kein einzelner Mensch im Staate Befugniß haben könne, auf diese Weise einen seiner Mitbürger, und gehörte derselbe auch zu den verachtungswürdigsten Sterblichen, öffentlich preiszugeben; daß kein Privatmann Richter ist über die Moralität eines andern Privatmannes, und daß in geordneten Staaten jede Anklage, die nicht vor den öffentlichen Richterstuhl gebracht wird, Verläumdung ist. Daß dies Verbrechen noch abscheulicher wird, wenn der Ankläger seinen Namen verschweigt, das versteht sich wohl von selbst; also will ich nur so viel über diesen Gegenstand sagen, daß die Freyheit, böse Thaten auszuspähen und aufzudecken, sehr leicht in Misbrauch ausartet, daß solche Angaben fast nie aus leidenschaft-

loser, reiner Quelle entspringen, daß sie zu Zwist, Verfolgung, Haß, Verstellung und Feindschaft Gelegenheit geben, und daß, wenn ein einzigmal ein Unschuldiger auf diese Weise verläumdet wird, der Schaden, welchen man demselben zufügt, durch hundert Fälle, in welchen dergleichen öffentliche Aufdeckungen einigen Nutzen bringen mögten, nicht wieder gutgemacht werden kann.

Endlich giebt es Menschen, die, wenn sie würklich Böses von ihrem Nächsten reden, dies dennoch ganz absichtlos thun. Es ist ihnen zur Gewohnheit geworden, alles, was ihnen auffällt, nachzuerzählen. Geschwätzigkeit und Unvorsichtigkeit sind also bey Diesen die Quellen der Verläumdung. Die guten Handlungen aber machen weniger Aufsehn, die bösen hingegen bemerken sie gar leicht, und können ihrer Redseligkeit keine Schranken setzen, bis sie nacherzählt, was sie gesehn, gehört, ja! was sie oft nur durch die dritte sehr unsichre Hand mitgetheilt bekommen haben. Ist diese Art der Verläumdung nicht so boshaft; so sind

doch ihre Folgen nicht minder gefährlich. Leider! ist die große Welt viel geneigter das Schlimme als das Vortheilhafte zu glauben, und der Schwätzer kann daher eben so viel Unheil stiften, als der Schalk.

Ich habe Euch zu Anfang meiner Rede versprochen, nächst den Quellen, auch die Kennzeichen der Verläumdung anzugeben. Viele Gattungen derselben fallen sehr bald in die Augen, und ich würde mich also hiebey gar nicht aufhalten, wenn es nicht auch einige sehr feine Arten einer Verunglimpfung gäbe, bey welcher die schändliche Absicht nicht sogleich hervorblickt, und die dennoch nicht weniger, ja oft noch gewisser böse Wurzel faßt. Es giebt Menschen, besonders in großen Städten und an Höfen, die dem Bilde gleichen, welches wir im XLIsten Psalm v. 7. finden: Sie kommen, um zu schauen, meinen es aber nicht von Herzen, sondern suchen etwas, das sie lästern mögen, und gehen dann hin, es auszutragen. Sie schmiegen sich freundschaftlich an Euch, suchen Euer Zutrauen zu ge-

winnen, machen Euch treuherzig — Der ofne, unbefangene redliche Mann verschließt sich dann nicht lange, verstellt sich nicht, zeigt sich, wie er ist — und so gelingt es denn Jenen, ihm seine kleinen Schwachheiten abzumerken. Kaum aber haben sie ihren Endzweck erreicht; so sieht man sich von diesen falschen Freunden verlassen, und bald nachher erfährt man mit Verdruß und Kummer, welchen Gebrauch sie von unsrer Offenherzigkeit, von unsrer Vertraulichkeit gemacht haben. Redlichen Leuten zu schaden, sie um Ehre und Ruf zu bringen, um Güter, die jene Unholde nicht besitzen, und sie deswegen auch Andern misgönnen, das ist der Zweck ihrer schändlichen Verläumdung; aber sie wissen diese auf so mannigfaltige Art einzukleiden und zu verschleyern, besonders wenn sie einen Mann treffen soll, von dem es bekannt ist, daß sie ihn ehemals ihren Freund genannt haben, daß nur ein scharfer Blick die boshafte Absicht, welche dahinter steckt, wahrnimt. Sie beklagen in dem Ton der wärmsten Theilnehmung, daß ein Mann, der so herrliche Anlagen hätte,

seine Talente nicht besser verwendete, oder bedauern, daß manche ohnleugbar gute Eigenschaften durch so grobe Fehler verdunkelt würden, ja! sie wissen sogar auf eine so künstliche, teufelische Art zu loben, daß das Böse, so sie verschweigen zu wollen scheinen, dadurch ein gewaltiges Uebergewicht über alles Gute, so sie sagen, bekömmt, oder daß selbst das Lob der ärgste Vorwurf gegen die Person wird, welche sie geschmäht wissen mögten. So wird, zum Beyspiel, in einer Gesellschaft müßiger Weltmenschen von einem Manne gesagt: man höre, er sey gewissen Ausschweifungen ergeben. Der Verläumder, der vielleicht dies Gespräch künstlich herbeygeführt hatte, nimt nun das Wort: „Es gebühre ihm nicht“ sagt er „über „die Wahrheit oder den Ungrund dieses ziem„lich allgemeinen Gerüchts zu urtheilen; aber „das wisse er, daß es dem Manne, von dem „die Rede sey, gar nicht an Verstande fehle, „und daß er bey jeder Gelegenheit die herrlich„sten Grundsätze äussere; freylich aber gäbe es „leider! Menschen, die sich sehr zu verstellen „wüßten.“ Nun fällt ein noch viel schlimmeres

Licht auf den Character jenes Mannes. Viel Verstand haben, bey jeder Gelegenheit gute Grundsätze auskramen, und dennoch lasterhaft leben — kann etwas boshafter und heuchlerischer seyn? Glaubt der Verläumder aber noch versteckter handeln zu müssen; so läßt er nur durch seine Anhänger böse Gerüchte von seinem Feinde ausprengen, indeß er selbst sich stellt, als könne er ohnmöglich alle Schandthaten glauben, die das Publicum so einstimmig von Jenem erzähle. „Er wünsche“ fügt er hinzu „man mögte die Leute wenigstens zum „Schweigen bringen können; allein das Geschrey sey gar zu allgemein.“ Noch Andre endlich reden zwar selten Böses von ihren Mitmenschen, vielmehr scheinen sie äusserst duldend, und von lustiger, unschädlicher Gemüthsart zu seyn; aber sie besitzen die unglückliche Gabe, Den, welchen sie demüthigen oder welchem sie schaden wollen, in öffentlichen Gesellschaften in solche Gespräche zu verwickeln, oder in solche Lagen zu setzen, daß er seine eigene Blöße aufdecken, und sich lächerlich oder gar verächtlich machen muß — Doch,

wenden wir unsre Blicke weg von Gemälden, welche die Menschheit entehren, und betrachten nun die höchstverderblichen Folgen, welche Verläumdung aller Art nach sich zieht. Ich habe schon von einigen dieser Folgen bey Zergliederung der verschiedenen Arten der Verläumdung geredet, und gezeigt, daß manche böse Folgen den Verläumdeten, manche hingegen selbst den Verläumder treffen; doch lasset uns noch einige Augenblicke bey diesen Betrachtungen verweilen!

Der grobe oder feine Verläumder verliehrt Zutrauen und Freundschaft der Menschen. Man scheuet seine böse Zunge, und er findet keinen Vertheydiger, wenn er von Andern geschmähet wird; dagegen der liebreiche Mann, der die Fehler seines Nächsten bedeckt, Schwachheiten übersieht, duldet, und von niemand Böses redet, auch von Andern ohnangetastet bleiben und immer warme Freunde haben wird, die sich Seiner annehmen. (Sirach Cap. VI. v. 4 und 5). Ein giftiger Mensch schadet sich selber, und wird seinen Feinden ein Spott;

Hingegen, wer alles zum Besten auslegt, der macht sich viel Freunde, und wer das Beste zur Sache redet, von dem redet man wiederum das Beste.

Auch die weniger boshafte Gattung von Verläumdung wird leicht zur Gewohnheit, und es giebt Menschen, die, obgleich sie im Grunde kein falsches Herz haben, dennoch von jedermann geflohen werden, weil sie sich von der unglücklichen Fertigkeit, die Fehler ihrer Nebenmenschen öffentlich preißzugeben, nicht losmachen können, ja! diese Gewohnheit hat noch die üble Würkung auf sie selbst, daß, wenn sie ihren Blick nur auf die Fehler Andrer schärfen, sie zuletzt fremde Tugenden gar nicht mehr wahrnehmen, sondern von allen Leuten Uebels denken.

Nicht jede Verläumdung hat auffallend gefährliche, aber nicht eine einzige hat ganz gleichgültige, am wenigsten aber gute Folgen. Man schadet oft, ohne schaden zu wollen, ohne nur einmal argwöhnen zu dürfen, daß man

schaden könnte. Ein einziges, kleines, unvorsichtig hingeworfenes Wort kann, durch Geschwätzigkeit oder Hinterlist weiter getragen, unabsehlichtraurige Würkungen hervorbringen, zu Zerstöhrung zeitlicher Glückseligkeit, zu unauslöschlichem Hasse und zu blutiger Rache Anlaß geben. Unser Text sagt: Ein verkehrter Mensch richtet Hader an, und ein Verläumder mache selbst Fürsten uneinig. Es würde nicht schwer seyn aus der Geschichte aller Zeiten zu beweisen, daß Misverständnisse, welche von Verläumdern gestiftet oder unterhalten worden, selbst unter den Großen der Erde Zwiespalt veranlaßt haben, wovon Ruhe, Vermögen und Leben von Tausenden das Opfer gewesen sind.

Bey bösartigen Menschen faßt jede Bemerkung zum Nachtheil eines Dritten sehr leicht Wurzel. Salomon spricht (Sprüche Cap. XVII. v. 4). Ein Böser achtet auf böse Mäuler und ein Falscher gehorcht gern schädlichen Zungen; Aber auch bey den Bessern macht leider! der zweydeutige Ruf zuweilen tiefere

und bleibendere Eindrücke, als das gut Zeugniß.

Selten bleibt die böse Nachrede bey der ersten Angabe stehn. Das Gerücht setzt zu, erweitert, und so wird oft, was Anfangs nur Mistrauen, Zweifel, oder leichter Tadel war, in einen bestimmten, dauerhaft übeln Ruf verwandelt.

Die Folgen fast aller übrigen Laster sind wieder gut zu machen, der Schaden ist zu heilen, und dieser Schaden trifft nicht so unmittelbar allein den beleidigten Theil. Diebstahl ist zu ersetzen, die bürgerliche Verfassung sichert dagegen, und bestraft ihn; Die Folgen der Ausschweifungen aller Art treffen am mehrsten den, der sich denselben ergiebt; Ungerechtigkeit kömmt an den Tag und entgeht ihrer Züchtigung nicht; aber Verläumdung greift das edelste Gut des Menschen, die Ehre und den Ruf an, ein Gut, für welches die Obrigkeit keinen Ersatz zu schaffen vermag; sie nagt insgeheim, und ist die gefährlichste moralische Giftmischerey.

Dies sey genug, um uns die Abscheulichkeit dieses Lasters darzustellen. Lasset uns itzt sehn, welche Mittel der Christ anwenden muß, um sich dieser Sünde nicht theilhaftig zu machen!

Man soll die unbekannten Fehler seiner Nebenmenschen zudecken, sie nicht vorsetzlich ausbreiten. Sehr selten hat man wahren Beruf, Andre vor dergleichen zu warnen; sehr selten nützt eine solche Warnung; sehr selten ist unsre Absicht dabey vollkommen rein und uneigennützig.

Man soll nicht jedes böse Gerücht nacherzählen, am wenigsten Dinge, die uns sind vertrauet worden. Ein Verläumder, heißt es, Sprüche Cap. XI. v. 13, verräth, was er Heimliches weiß; aber wer eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe. Ausser dem Unglücke, welches man auf diese Art stiften kann, wagen wir es auch, grundlose, falsche Anklagen, die oft mit allem Anscheine der Wahrheit herumlaufen, auszubreiten, und also

zugleich unvorsichtig, feindselig und ungerecht zu handeln.

Man soll, wenn Andre lästern, sich der Sache der Unschuld annehmen, wenn man von derselben überzeugt ist, und wenn man das nicht ist — schweigen. Bey Vertheydigung der Unschuld aber soll man mit Klugheit, ohne Leidenschaft, und ohne Partheylichkeit verfahren, sonst kann man das Uebel ärger machen, indem man die Feinde des Geschmäheten nur noch mehr erbittert, unser Urtheil aber, wenn es nicht kaltblütig ist, seiner Sache doch kein Gewicht giebt, und dies um so weniger, wenn die Verläumdung vorsetzlich ist, folglich auch die unwiderlegbarsten Gründe wenig Eindruck machen, niemand überzeugen würden.

Es ist aber nicht genug, zu schweigen, nicht mit zu lästern, sondern man soll auch nicht durch beyfälliges Lächeln, noch durch andre Mienen, an dem Unrechte Theil nehmen, so dem Rufe unsrer Brüder zugefügt wird.

Man soll, wenn man Hang zur Geschwätzigkeit hat, diesen zu bezwingen suchen, aus Furcht, wenn man zu viel reden will, verleitet werden zu können, etwas zu sagen, das unserm Nächsten Schaden bringen mögte.

Man soll den Müßiggang fliehn, sich fleissig um seine eigenen Geschäfte bekümmern, und wenn man keine bestimmte Geschäfte hat, dergleichen zu erhalten suchen, damit man kein unnützes Glied in der menschlichen Gesellschaft sey. Wer bekümmert um sein Hauswesen und aufmerksam auf die Erfüllung seiner Pflichten ist, der findet genug zu thun, und läßt andre Menschen in Ruhe.

Man soll, auch bey bösem Anscheine, nicht gleich das Schlimmste vermuthen, nicht jedem nachtheiligen Gerüchte Glauben beymessen. Die Wahrheit bleibt oft sehr versteckt; die Triebfedern der menschlichen Handlungen liegen zuweilen äusserst verborgen; Es kann, es darf ein Mann nicht immer die Bewegungsgründe öffentlich kundmachen, die ihn zu

Handlungen bewegen, welche äusserlich höchst-zweydeutig scheinen, und doch vielleicht grade die großmüthigsten, edelsten Handlungen seines Lebens seyn können. Also enthalte man sich alles ohnberufenen Urtheils! Die Liebe verträgt alles, glaubt gern alles, hofft alles, duldet alles (1 Cor. Cap. XIII. v. 7). Indessen meine ich nicht nöthig zu haben hinzuzufügen, daß ich damit nicht sagen will, man dürfe offenbare Bosheiten entschuldigen.

Endlich aber, wenn man denn den selten ächten Beruf und das Recht zu haben glaubt, Andre zu richten und zu tadeln; so sage man ihnen die Wahrheit gradezu, wenn sie gegenwärtig sind. Dies kann doch höchstens nur Unbescheidenheit genannt werden; aber es giebt durchaus keine Entschuldigung für Den, welcher irgend etwas Böses seinem Nächsten hinter dem Rücken nachredet, wenn er ihm diesen Vorwurf nicht vorher ins Gesicht gesagt und ihm Gelegenheit gegeben hat, sich da zu vertheydigen, wo er angeklagt wird.

Diese Vorschriften, meine Freunde! welche wahrlich Vernunft und Religion uns einschärfen, lasset uns nie aus den Augen verliehren! Man ist so selig, so glücklich, wenn man mit der ganzen Welt in Frieden lebt, niemand kränkt, niemands Ruhe stöhrt, wenn man, wie David sagt, (Ps. XV. v. 3) mit seiner Zunge nicht verläumdet, seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet.

Lasset uns lieber das Gute, so wir von unsern Brüdern erfahren, bekannt machen, damit Andre durch dies Beyspiel ermuntert werden zu edlen Thaten! Sollte aber Einer unter uns einen unglücklichen Hang zur Schmähsucht in sich spüren; so wache er über sich; Er wird in kurzer Zeit die Früchte seiner Bemühung einerndten, und sich seinem Gotte gefällig machen, der, wie wir im CIften Ps. v. 5 lesen, Den vertilget, welcher seinen Nächsten verläumdet.

Und so rufe ich Euch denn zum Schlusse mit Paulus zu: (Ephes. Cap. IV. v. 31) Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung sey fern von Euch, samt aller Bosheit! (1 Thess. Cap. V. v. 14) Tröstet vielmehr die Kleinmüthigen; vermahnet die Ungezogenen; traget die Schwachen, und seyd geduldig gegen jedermann; Amen!

Fünfte
Predigt
über
Psalm XIX. v. 8 und 9.

„Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel,
„und erquickt die Seele; Das Zeugniß
„des Herrn ist gewiß, und macht die
„Albernen weise; Die Befehle des Herrn
„sind richtig, und erfreuen das Herz;
„Die Gebothe des Herrn sind lauter,
„und erleuchten die Augen.“

Geliebteste Freunde und Brüder!

Die Klagen über den täglich mehr Ueberhand nehmenden Verfall der Sittlichkeit, werden immer allgemeiner; Wir sehen die zügelloseste ausschweifendste Lebensart — ehemals ein trauriges Vorrecht großer Städte — itzt auch ausser denselben einreissen. Die unnatürlichsten, ausstudiertesten Laster, die vorzeiten nur unter dem müßigen Haufen der Residenzbewohner herrschten, haben auch bey dem fleissigen Landmanne Eingang gefunden, und tiefe Herabwürdigung an Geist, Seele und Leibe sind die Folgen dieser sittlichen Zerrüttung. Wir bemerken von einer Seite Untreue, Falschheit, Gleichgültigkeit gegen die edelsten Gefühle, gewissenlose Frechheit, Mangel an Gründlichkeit der Kenntnisse und an Bestimmtheit der Begriffe, leichtfertige Behandlung der ernsthaftesten Geschäfte, leeres Spielwerk, bey Vernachlässigung der nützlich-

sten, zum Wohl der Menschheit und zum Flor der Gesellschaft so nöthigen Wissenschaften an der Stelle treuer Pflichterfüllung, edler Schamhaftigkeit, sanfter Bescheidenheit, eifriger Wißbegierde, und zweckmäßiger Berufserfüllung; Von der andern Seite erblicken wir mit Betrübniß, wie die physische Natur des Menschengeschlechts an Gebrechlichkeit zunimt, wie Jünglinge mit Krankheiten kämpfen, denen ehemals die abgelebtesten, schwächsten Greise kaum ausgesetzt waren, und wie das Lebensziel der heutigen Geschlechter immer näher rückt — Ein trauriger, herzerschütternder Anblick für den Menschenfreund und Christen! —

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Fortschritte dieses allgemeinen Verderbnisses zum Theil mit dem Wachsthum einer Art von Cultur, die den Luxus befördert, von dessen Verfeinerung der stufenweise Verfall der Sittlichkeit unzertrennlich ist, in genauem Verhältnisse steht, und die Geschichte aller Zeitalter beweist uns, daß übelverstandene Auf-

klärung und der Flor solcher Künste, die mehr der Ueppigkeit und dem Witze schmeicheln, als die Vernunft und das Herz veredeln, bey den größten Völkern des Erdbodens diesen Erfolg gehabt haben. Allein sollten wir denn gar keinen Damm dem Einbruche dieses schrecklichen Unglücks entgegensetzen können? Sollte nicht unsre reine, heilige Religion, die uns die herrlichsten Vorschriften zu Beförderung unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit giebt, uns die Mittel darbiethen, dem großen Verderbnisse zu steuren? — Gewiß, meine Freunde! — David spricht im CXIXten Ps. v. 9. 10 und 11: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehn? Wenn er sich hält nach Deinen Worten. Ich suche Dich von ganzem Herzen; Laß mich nicht fehlen gegen Deine Gebothe! Ich behalte Dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider Dich sündige.

Also an der Hand der Religion kann der Jüngling jeder Gefahr, jeder Verführung trotzen und seinen Weg unsträflich gehn. Wer

Gott von ganzem Herzen sucht, der wird nicht fehlen gegen die Gebothe des Herrn, die so süß zu erfüllen sind, so ganz auf Beförderung unsrer eigenen Glückseligkeit abzielen, und wer das Wort Gottes in seinem Herzen behält, der wird Meister werden über die Sünde.

Allein eine der hauptsächlichsten Quellen des immer zunehmenden allgemeinen Verderbnisses ist gewiß die jetzt sich stündlich mehr ausbreitende Gleichgültigkeit gegen die allerheiligste Religion und die Vernachlässigung des Studiums der Bibel. Was die Erfahrung ohne Ausnahme bestättigt, das muß auch theoretisch wahr seyn, und von jeher lehrt uns dieselbe, daß Irreligiosität mit Unmoralität gleichen Schritt gehalten. Es ist nicht möglich, daß der Mann, welcher tief durchdrungen von den Wahrheiten ist, mit welchen die Offenbarung unsre Vernunft bereichert hat; es ist nicht möglich, daß Der, welcher sich fleissig mit Betrachtung dieser Wahrheiten beschäftigt, der innigst fühlt, daß sie ihm den

einzig möglichen Weg zu dauerhafter Wohlfarth vorzeichnen, und dem dadurch die Erfüllung seiner Pflichten zum Bedürfnisse wird, so daß, bey jeder leichtsinnigen Uebertretung derselben, seine Vernunft und sein Herz ihm Vorwürfe machen; es ist nicht möglich, daß dieser Mann sich auf lange Zeit vergessen, sorglos auf der Bahn des Lasters fortwandeln, und eine gewisse Fertigkeit und Frechheit im Sündigen erlangen sollte. Gottesvergessenheit also, meine Brüder! und Erstickung religioser Gefühle, das ist es, was uns jenen fürchterlichen Abgrund eröfnet, da hingegen Bewahrung der Gottesfurcht allein unsern Schritten auf der Bahn der Weisheit und Tugend Festigkeit und Würde geben kann. Das Buch aber, welches uns den richtigsten Weg dazu zeigt, ist die Bibel, und es soll desfalls mein Zweck heute seyn, Euch zu zeigen:

Wie wichtig für den Christen das fleissige und aufmerksame Lesen der heiligen Schrift sey.

Die Vortheile, welche uns dies Lesen gewährt, schildert uns David im XIXten ps. v. 8 und 9, welche Stelle ich also zum Leitfaden wähle. Es heißt daselbst: Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel, und erquickt die Seele; Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise; Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz; Die Gebothe des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen.

Diese Worte werden mich dahin führen, im ersten Theile meiner Rede von dem wohlthätigen Einflusse des Bibellesens auf den Verstand und auf das Herz des Christen zu reden, und im zweyten Bemerkungen über die Art, wie man die Bibel lesen soll, zu machen.

Du aber, liebreicher Gott, himmlischer Vater! der Du uns die herrlichsten und tröstlichsten Wahrheiten durch den Mund Deiner Diener hast offenbar werden lassen; gieb daß wir nie den Werth dieser unerschöpflichen Schätze miskennen mögen! Laß uns Dein göttliches

Wort stets als die einzige Quelle ächter Weisheit und unvergänglicher Glückseligkeit ansehn! Laß uns, erleuchtet durch dieses Licht, auf dem Pfade der Tugend fest und sicher fortschreiten! Stärke uns durch die Kraft Deines Geistes, und heilige uns in Deiner Wahrheit! (Joh. XVII. v. 17) Dein Wort ist die Wahrheit; Amen!

Um zu wissen und zu fühlen, welchen wohlthätigen Einfluß das Bibellesen auf Verstand und Herz hat; muß man von dem hohen Werthe der Bücher überzeugt seyn, aus welchen die Sammlung besteht, welche wir die Bibel nennen. Wenig Weltmenschen aber können sich rühmen, je diese Sammlung auch nur Einmal ganz durchgelesen zu haben; eine Ehre, die sie doch, ohne Murren, den leersten und langweiligsten neuen Büchern, womit heut zu Tage das Publicum in so großer Zahl beschenkt wird, wiederfahren lassen! Dennoch aber erlauben sich Viele die abgeschmacktesten Spöttereyen gegen einzelne Stellen dieses göttlichen Buchs, gegen Stellen, die sie nie im

Zusammenhange gelesen haben, ja! die sie mehrentheils nur durch die Schriften der Religionsspötter und durch den Mund frecher Witzlinge kennen. So unverantwortlich dies Verfahren ist; so wenig die nemlichen Menschen uns eine ähnliche Ungerechtigkeit gegen andre Schriften, oder gar gegen ihre eigenen Producte verzeyhen würden; so wenig darf man sich dennoch über diese Erscheinung wundern. Der Religionsunterricht der mehrsten Menschen wird leider! so unzweckmäßig geordnet, daß die heiligsten, angenehmsten und beruhigendesten Wahrheiten nicht etwa unserm Herzen süß und wünschenswerth gemacht; sondern nur unserm Gedächtnisse trocken eingeprägt werden. In den Jahren der Kindheit, wo es so leicht seyn würde, dauerhafte, sanfte religiose Gefühle in der jungen Seele zu erwecken; da ermüdet man uns mit einem Unterrichte in systematischer Form, läßt uns Worte nachlallen, womit wir keinen Begriff verbinden, und uns aus der heiligen Schrift Sprüche ohne Zahl auswendig lernen, die theils nicht einmal mit Vernunft und Geschmack gewählt sind,

theils zu Beweisen von Geheimnissen gebraucht, die uns nachher so dunkel bleiben, als sie vorher waren, theils zu Bekräftigung von Sätzen angeführt werden, die dieses Zeugnisses gar nicht bedürften, an welchen niemand, der gesunden Menschensinn hat, zweifelt. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift selbst aber wird uns nicht von Seiten der erhabenen und schönen Lehren, womit sie die Welt bereichert hat, vorgestellt, sondern auf eine eben so kalte, systematische Art dargethan. Hieraus folgt denn natürlicher Weise, daß früh in unsern Begriffen eine Scheidewand zwischen Vernunft und Offenbahrung gezogen wird, da doch diese nur Berichtigung von jener ist, und daß uns die Bibel, aus welcher wir schon so viel Bruchstücke, aber ohne Auswahl im Kopfe haben, nicht mehr interessirt, und wir nicht mehr Lust fühlen, dies Buch noch einmal im Zusammenhange zu lesen. Ein Gebäude der Religion, welches auf diese Art errichtet worden, und woran das Herz keinen Theil genommen, ist leicht umzustürzen, und die Spöttereyen, die den Witz kitzeln, gefallen dann mehr, als ein

trockenes System. Wo Ueberzeugung seyn soll, da muß Gefühl mitreden, und eine bloße Religion des Kopfs ist gar keine Religion. Indessen ist es nicht weniger gewiß, daß manche Bücher der heiligen Schrift, wenn man sie, ohnerkannt von jenen Spöttern und Verächtern, denselben, als wären es Werke neuerer Schriftsteller, vorlegte, von ihnen ganz vortreflich würden gefunden werden.

Es ist nicht mein Zweck, mich heute auf die theoretischen Beweise für die Göttlichkeit der Bibel einzulassen; Jeder gute Christ muß aus dem Religionsunterrichte, den er empfangen, diesen Beweis systematisch zu führen wissen; allein was helfen alle Beweise, wenn das Herz nicht überzeugt ist? Und diese Ueberzeugung des Herzens führt der Verstand allein nicht herbey. Wer aber durchdrungen ist von der Vortreflichkeit der Lehren, welche die Bibel uns giebt; wer selbst durch Ausübung dieser Lehren seine Ruhe und sein Glück befördert hat; dem fällt es, nach dieser Erfahrung, nicht mehr ein, an ihrem göttlichen Ursprunge

zu zweifeln. So jemand will den Willen thun Dessen, der mich gesendet hat, spricht der Erlöser, Joh. Cap. VII. v. 17. der wird gewahr werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Ich halte dies innere Zeugniß für den einzig nöthigen und für den sichersten Beweis von der Aechtheit der Offenbahrung.

Lasset uns aber in diesem Augenblicke nicht Rücksicht darauf nehmen, sondern die Bibel nur wie ein jedes andre Buch betrachten, und dann sehn, ob wir nicht so viel Vortreflichkeiten an ihr wahrnehmen, daß auch der Ungläubige sie nicht ohne Freude und Erbauung wird lesen können! — Und hat er sie einmal mit gutem Willen und mit Aufmerksamkeit gelesen; o! dann lasset uns nicht bange seyn! — Er wird der Kraft der Wahrheit nicht widerstehen können.

Die Bibel ist in jedem Betrachte das Buch aller Bücher, ein Schatz der höchsten Weisheit. Die Moral, welche die Evangelisten und Apo-

stel empfehlen, ist die reinste, vortreflichste, beglückendeste, die je den Menschen ist vorgetragen worden. Sie macht uns mit Tugenden bekannt, und zeigt uns die segenreichen Würkungen derselben, Tugenden, die von den weisesten Heiden entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in dieser Reinigkeit gelehrt wurden. Was kann erhabener, größer seyn, als die Liebe der Feinde, die Duldung, Verträglichkeit, Enthaltung von aller Rache, die allgemeine Bruderliebe, die Mäßigkeit, und Wachsamkeit über sich selbst, welche uns in den Schriften des neuen Testaments so dringend empfohlen werden? — und das Alles so kunstlos, so ohne alles Wortgepränge, in der kräftigsten Sprache, und doch zugleich mit so viel edler Einfalt!

Und diese vortrefliche Moral Christi gründet sich durchgehends auf die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens, welche auch so herrlich aus den Büchern des alten Testaments hervorleuchtet. Sie ist so klar, so unzweydeutig, und deswegen heißt es in unserm Texte: Die Ge-

bothe des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Nur Menschensatzungen haben diese einfachen Lehren zuweilen verunstaltet, und ein System voll Widersprüche auf verschrobene einzelne Stellen der heiligen Schrift gebauet. Wer aber das göttliche Buch mit redlicher Aufmerksamkeit liest, der findet gewiß in solchen Lehren, die ihn weiser und besser machen sollen, nicht nur gar keine Widersprüche, sondern die höchste Weisheit — Ein Zeugniß des Herrn, das die Albernen weise macht. Alle unglücklichen Streitigkeiten unter den verschiedenen Kirchen würden aufhören, aller Anstoß, den so Manche an gewissen unverständlichen Religionsmeinungen nehmen, würde wegfallen, wenn Jeder sich an den reinen Inhalt der Bibel halten wollte. Sie widerspricht nie der Vernunft, kann ihr nie widersprechen, denn was ist göttliche Offenbahrung anders, als Berichtigung, Zurechtweisung unsrer Vernunft, Ergänzung dessen, was diese ohne jene Hülfe entweder nie, oder wenigstens sehr spät und unvollständig würde gefunden haben? Alles, was die Bibel uns lehrt,

schließt sich oben an die höhere Reyhe unsrer übrigen natürlichen Erkenntnisse. Alles, was mit diesen Begriffen streitend in die verschiedenen Kirchensysteme ist eingetragen worden, das sind Menschensatzungen, wovon der treue Bibelleser auch nicht Eine Spur in den heiligen Büchern findet. Manches findet er da freylich, was sein beschränkter Geist nicht ganz versteht, nicht ganz ergründet; aber nichts, das den gesunden Menschenverstand empörte. Dein Wort, spricht David, Ps. CXIX. v. 105, ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.

Aber die heilige Schrift klärt nicht nur unsern Verstand über höhere Gegenstände auf, sondern unser Geschmack, unser feineres Gefühl für Geistesschönheiten finden auch in ihr Nahrung. Nichts kann unterhaltender, lehrreicher seyn für den Menschenbeobachter, für den Geschichtsforscher und Erzieher, als die Geschichtsbücher des jüdischen Volks, die an sich schon einen so großen Werth dadurch bekommen, daß sie die allerältesten Ueberbleibsel

aus der frühesten Vorwelt sind. Kein einziges Werk ist uns übriggeblieben, das vor Moses Zeiten wäre geschrieben worden. Und der Inhalt dieser Bücher selbst — wie lehrreich! Die Geschichte eines Volks, dessen Erziehung sich Gott so unmittelbar angenommen — Mögte auch der Zweifler das Ganze nur als ein Gedicht, als eine Allegorie betrachten — Die Geschichte eines Volks, das zuerst roh, widerspenstig und wild aufgewachsen, dann stufenweise aufgeklärt, durch Schicksale, durch sanfte und harte Mittel, mit beständiger Sorgfalt zu seinem Besten hingeführt, dennoch so oft der leitenden Hand des väterlichen Führers widerstrebt, und uns das treffendste Bild von der Schwäche der menschlichen Natur und von der Macht der Leidenschaften vor Augen stellt! So sehen wir es, von dem Augenblicke des Sündenfalls an, bis zu der grausamen Kreuzigung des Edelsten unter den Menschen — Betrachten wir Ihn jetzt nur als einen Solchen, der uneigennützig helle Wahrheit predigte, und den sanftesten Weg zur Glückseligkeit zeigte! — undankbar sein Heil von sich

stoßen. Wer kann diese Geschichte, mit allen darinn verwebten kleinern Episoden lesen, ohne, beschämt, die Verkehrtheit und Hinfälligkeit seiner eigenen Natur zu fühlen, die so oft den besten Absichten der weisen Vorsehung widerstrebt?

Schon als unschätzbare Documente aus dem Alterthume also müssen uns jene Bücher äusserst werth seyn, und wenn Gott auch nicht mit besondrer Vorsicht über die Erhaltung derselben gewacht hätte; so würden sie sich doch durch ihren hohen Werth erhalten haben. Und dieser Werth beruht nicht etwa blos auf das Alterthum, sondern diese Bücher prangen auch von solchen Schönheiten, an Inhalt und Schreibart, daß sie jedes Zeitalters Bewunderung werth sind. In den Schriften Mosis sind Schilderungen, welche der Meisterhand des größten Dichters Ehre machen. Man muß nur irgend mit dem Genius der hebräischen Poesie bekannt seyn, um, selbst bey Lesung der Uebersetzung, die immer solchen Meisterstücken viel von ihrer Eigenthümlichkeit raubt,

zu fühlen, wie sehr diese Fragmente in Kraft des Ausdrucks, alle neueren Kunstwerke von der Art hinter sich zurücklassen. Das Buch Hiob ist ein ganz vortreffliches Lehrgedicht; In den Psalmen und in einigen Büchern der Propheten herrscht eine poetische Schönheit, ein Reichthum von Bildern, eine Wärme der Fantasie, eine Gewalt des Ausdrucks, eine Innigkeit des Gefühls, eine Herzlichkeit, die wir bey unsern neuern Dichtern vergebens in dem Grade suchen. Die übrigen Bücher, selbst die so genannten apocryphischen, enthalten hohe Weisheit und Sittenlehre. Salomons kräftige Sprüche, das herrliche Buch Jesus Sirach und die übrigen sind so voll reiner Moral und feiner Menschenkenntniß, daß es nicht schwer seyn würde, zu beweisen, wie tief die neuern Werke, welche allgemeine Bewunderung einerndten, unter jene stehen, wie oft die Schriftsteller aller Zeitalter jenen Schatz geplündert, und wie so manche Sach- und Sprachkenntnisse wir den heiligen Büchern zu danken haben.

Allein nicht nur auf den Verstand hat das Lesen der Bibel wohlthätigen Einfluß, sondern vorzüglich auch auf das Herz. Unser Text sagt: Das Gesetz des Herrn sey ohne Wandel und erquicke die Seele; die Befehle des Herrn seyen richtig und erfreuen das Herz. Dies gilt dann vorzüglich auch von den Büchern des neuen Testaments, die, neben der kunstlosesten Darstellung der für uns so wichtigen Begebenheiten aus der Lebensgeschichte Jesu und seiner ersten treuen Anhänger, Wahrheiten lehren, welche uns mit Trost, Hofnung, Zuversicht erfüllen, und dem Herzen wohlthun. Ich habe schon vorhin von der Vortreflichkeit der Moral, welche wir in den Büchern der Evangelisten und Apostel, sowohl wenn sie in ihrem eigenen Namen sprechen, als wenn sie den Weltheiland redend einführen, in so fern Erwähnung gethan, als diese Moral auf die höchste Weisheit und Kenntniß des menschlichen Herzens beruhet; Betrachten wir aber diese Moral auch von der Seite des sanften, wohlthätigen Einflusses, den sie auf unser Herz hat; so können wir mit Recht sa-

gen, daß sie dasselbe erquicke. Jener holde Geist der Liebe und Duldung, welcher daraus hervorscheint, muß jedes guten Mannes Seele erwärmen. Und wie so süß zu erfüllen sind nicht alle Lehren, welche sie uns vorschreibt! wie einfach die Grundsäulen, auf welchen sie beruht! Liebe Gottes und Liebe des Nächsten — das sind diese Grundsäulen; und Gerechtigkeit — „Was Ihr wollt, daß Euch die Leute „thun sollen, das thuet Ihr ihnen!“ — das ist ihre strengste Vorschrift. Sie bildet uns Gott als einen liebreichen Vater vor, der Nachsicht hat mit seinen schwachen Kindern, in so fern Diese nur guten Willen, Liebe und Treue zeigen. Sie malt uns nicht nur die Vortreflichkeit der Tugend in dem schönsten Lichte, und die segenreichen Folgen, welche die Erfüllung unsrer Pflichten in dieser Welt begleiten, sondern erfüllt uns auch mit Trost und Hofnung für jene Zukunft. Paulus sagt: (Röm. Cap. XV. v. 4.) Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost, welche uns die Schrift einflößt, mit Hofnung erfüllt

werden. Sie bessert das Herz, veredelt unsre Gefühle, und Jeder, der mit Ernst und guter Absicht die Bibel liest, muß bey sich empfinden, was in dem Briefe an Timotheus im IIIten Cap. v. 16 steht: daß alle Schrift von Gott eingegeben nützlich ist zum Unterrichte, zur Ueberzeugung, zur Besserung, zur Zurechtweisung nach der Gerechtigkeit. Sie erweckt die Stimme unsers schlafenden Gewissens, macht uns aufmerksam auf unsre Fehler, und erschüttert den Sünder, der sorglos auf der Bahn des Lasters fortwandelt; denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, schärfer denn ein zweyschneidiges Schwerdt, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, Mark und Bein. Es ist ein Richter der Sinnesart und der Gedanken des Herzens (Ebr. Cap. IV. v. 12.)

Aber freylich, meine Freunde! kann es, wie leicht zu begreifen ist, nicht einerley seyn, wie man die Bibel liest. Ich habe desfalls den zweyten Theil meiner Rede dazu bestimmt, daß ich Euch darinn zeigen wollte, auf welche

Weise man die heilige Schrift studieren müßte, wenn sie diese wohlthätigen Würkungen hervorbringen soll; allein ich werde nicht nöthig haben, mich lange dabey zu verweilen. Wir können die Vorschriften dazu sehr kurz fassen, wenn wir sagen: Man soll sie mit Vernunft, mit Aufmerksamkeit, mit Unpartheylichkeit und mit guter Absicht lesen, wenn man den Nutzen daraus schöpfen will, den sie gewähren kann.

Zuerst mit Vernunft, das heißt: Man soll diejenigen Bücher oder einzelnen Stellen in der Bibel, welche entweder blos historischen, oder blos poetischen, oder überhaupt solchen Inhalts sind, daß derselbe auf unsre sittliche und religiose Bildung keinen unmittelbaren Einfluß hat, anders beurtheilen, wie diejenigen, welche uns bestimmte Vorschriften im Leben und Sterben geben. Jene können uns zuweilen dunkel, unwichtig, vielleicht gar widersprechend scheinen, indem das graue Alterthum, kleine, längst vergessene Localumstände, oder nicht hinreichende Bekanntschaft mit dem wahren Sinne des Grundtextes uns irremachen; Diese hin-

gegen, nemlich solche, deren Inhalt zu unserm Seelenheil nothwendig ist, sind immer klar, verständlich und weise. Alles unnütze Grübeln, zu Berichtigung historischer Umstände, zu Erklärung dunkler Stellen, und zu Enthüllung geheimnißvoller Ausdrücke, ist daher einem Layen, der die Bibel zum Trost und zur Erbauung liest, sehr abzurathen, wenngleich der Sprachforscher und Gottesgelehrte sich dies zum Geschäfte machen darf. Zu einer vernünftigen Anwendung des Bibellesens gehört auch mit, daß wir die Kinder hauptsächlich nur solche Stücke aus derselben lesen lassen, die ihnen nützlich, verständlich und nicht zweydeutig seyn können.

Man soll ferner mit Aufmerksamkeit lesen. Dies erklärt sich von selbst; Man wird in jedem Buche Widersprüche, oder Mangel an Zusammenhang finden, und keinen Nutzen daraus schöpfen, wenn man flüchtig und unachtsam nur darinn blättert.

Allein alle Aufmerksamkeit ist unnütz, wenn wir die heilige Schrift mit Vorurtheil lesen, wenn wir, durch die Einwürfe der Zweifler und Spötter verführt, schon vorher gegen die Vortreflichkeit und Wahrheit der Lehren eingenommen sind. Da es eines verständigen Mannes würdig ist, bey jedem Geschäfte mit eigenen Augen zu sehn, und nicht durch vorgefaßte Meinungen unsre Augen zu umnebeln; so ist, denke ich, diese Forderung bey einem so wichtigen Gegenstande mehr als billig.

Was helfen aber endlich alle diese Vorschriften, wenn man die Bibel nicht mit gutem Willen, nicht in redlicher Absicht liest? Es giebt leider! ganz verworfene kleine Geister, die witzig und kühn zu seyn glauben, wenn sie die stumpfen Pfeile ihres Spottes auf Gegenstände abschiessen, für welche sie keinen Sinn haben. Sie nennen das Vorurtheil, was ihnen zu hoch ist; Mit einem eingeschränkten oder verschrobenen Kopfe und mit einem kalten Herzen, aber zugleich mit einer großen Einbildung von ihren Einsichten und ihrem Berufe,

Andre aufzuklären, können sie es gar nicht begreifen, wie es Menschen geben könne, die — weiter sehen und wärmer fühlen, als sie. Kömmt dann noch der Umstand hinzu, daß Hang zu einem freyen, allerley stürmischen Begierden unterwürfigen Leben sich gegen die reine Sittenlehre der christlichen Religion empört; dann wird freylich ihr Beruf, das Ansehn der Bibel zu schwächen, sehr bestimmt. Solche Menschen lesen also die heilige Schrift in der boshaften Absicht, Stoff daraus zu nehmen zu ihren Einwürfen und Spöttereyen, und da darf man sich nun wohl nicht wundern, wenn an ihnen die Kraft der Wahrheit ohne Würkung bleibt.

Wir aber, liebe Brüder und Freunde! die wir es uns zur Ehre rechnen, Christen zu seyn, die wir uns nicht schämen des Evangeliums von Christo, weil wir wissen, daß es eine Kraft Gottes ist, die da selig und glücklich macht Alle, die daran glauben; (Röm. Cap. I. v. 16.) Lasset uns fleissig forschen in den Büchern des Heils! Sie führen uns auf den Weg zum ewigen Leben, und zeugen von Jesu, der uns

diesen Weg bereitet hat. (Joh. Cap. V. v. 39.) Lasset die Worte des Gesetzes nicht in unsern Herzen ausgelöscht werden, sondern lasset uns sie Tag und Nacht bewahren! Lasset uns unsre Kinder auferziehn in Frömmigkeit und Gottesverehrung! Es kommen Augenblicke in unserm Leben, und sollte es auch erst der letzte, entscheidende Augenblick seyn, in welchen alle irdische Weisheit, alle blendenden Schätze des Witzes und der Gelehrsamkeit uns äusserst unbedeutend vorkommen, und nur jene einfachen, heiligen Wahrheiten unsre Seele erquicken und unser Herz erfreuen können. Wehe dann Dem, der diesen einzig sichern Trost im Leben und Sterben leichtsinniger, oder gar boshafter Weise von sich gestoßen hat! O! dies Loos müsse Keinen unter uns treffen! Gott gebe uns Allen den ächten Sinn für die wohlthätigen Einwürkungen des heiligen Geistes, und lasse uns würdig seyn, daß an uns offenbar werde die Kraft seiner Lehre und die tröstliche Verheissung des Evangeliums von Jesu Christo; Amen!

Sechste
Predigt

über

Sprüche Sal. Cap. XII. v. 15.

„Dem Thoren gefällt seine Weise wohl;
„aber ein verständiger Mann folgt gu-
„tem Rathe.“

Verachte nicht, was die Weisen reden, sondern richte Dich nach ihren Sprüchen! sagt Salomon in seinen Sprüchen; Cap. VIII. v. 9, und ermahnt uns dadurch, unsern eigenen Einsichten nicht zu viel zu trauen, sondern den Werth der Zurechtweisung von klugen und erfahrnen Männern gehörig zu schätzen, und ihren Lehren Einfluß auf unsre Handlungen zu verstatten. Beyde Stücke, meine Freunde! müssen auch nothwendig verbunden seyn; Es ist nicht genug, die Wahrheit zu erkennen; man muß ihr auch folgen. Viel Menschen hören und lesen mit großem Vergnügen die weisesten Lehren, sind aber desto saumseliger in Erfüllung derselben. Sie stehen voll Bewunderung vor einem Gemälde, welches allgemeine und besondre moralische Gebrechen in ihrer wahren Gestalt zeigt; aber es fällt ihnen nie ein, zu merken, daß sie ihr eigenes Bild sehen. Andre nehmen aus Religion und Sittenlehre und aus den schriftlichen und münd-

lichen Ermahnungen weiser, redlicher Männer grade nur so viel zu ihrer Lebensregel heraus, als sie, ohne Ungemächlichkeit und ohne Kampf befolgen können; das Uebrige verwerfen sie als Träumereyen, setzen ihm sophistische Scheingründe entgegen, oder verweilen gar nicht mit ihrer Achtsamkeit darauf. Noch Andre werden würklich augenblicklich gerührt von der Stärke der Wahrheit; sie danken in ihrem Herzen dem guten Manne, der ihnen den richtigen Weg zeigt; allein sie sind entweder zu träge, zu kleinmüthig, an sich selbst zu arbeiten, entschuldigen sich immer mit dem Gemeinspruche: es könne nicht Jeder so viel Gewalt über seine Leidenschaften erlangen; oder, wenn sie auch sich ernstlich vornehmen, zu folgen und Meister über ihre Fehler zu werden; so reißt doch der erste Augenblick von Versuchung sie wieder hin zu den vorigen Verirrungen. Die Mehrsten aber gönnen nur denjenigen Lehren ihren Beyfall, die nicht mit ihren Lieblingsleidenschaften streiten und ihre Eitelkeit nicht an der empfindlichen Stelle angreifen. Sie können alle Arten von Wahrheiten ver-

tragen, nur nicht solche, welche diese schwache Saite berühren. Man steht nur so lange bey ihnen in hoher Achtung, als man es nicht wagt, so weit in ihr Herz zu dringen; aber kaum unternimt man das; so ist alles aus! Dann wird in ihren Augen der wärmste Freund ein Verräther, der klügste Mann ein Blödsinniger, der feinste, angenehmste Gesellschafter ein grober, überlästiger, langweiliger Mensch.

Schmeicheley also, theuerste Brüder! das ist es, was in der Welt von Dem gefordert wird, der bey Großen und Kleinen sein Glück machen will. Sie ist es, diese gröbere und feinere Schmeicheley, die uns aller Orten Eingang, äussere Ehre, Beförderung und alles verschafft, nur nicht solche Güter, die des redlichen Mannes und Christen würdig sind; also nicht wahre Achtung, nicht dauerhafte Freundschaft, nicht Zufriedenheit mit uns selbst, noch ein ruhiges Gewissen.

Da indessen dies Laster so allgemein begangen und so allgemein gefordert wird; so

mag es vielleicht nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich heute von der Pflicht eines Christen, weisen Rath und billigen Tadel der Schmeicheley vorzuziehn, mit Euch rede. Auch bey dieser Betrachtung soll uns einer von Salomons Sprüchen zum Wegweiser dienen. Wir finden denselben im 15ten Verse des XIIten Capittels, wo es heißt: Dem Thoren gefällt seine Weise wohl; aber ein verständiger Mann folgt gutem Rathe.

Ich werde dann zuerst zeigen: wie Vernunft und Religion von uns fordern, daß weder wir selbst uns zur Schmeicheley herablassen, noch dergleichen von Andern fordern, und sodann: daß wir, nach gehöriger kaltblütiger Prüfung, bereit seyn sollen, von jedermann Rath und Warnung anzunehmen.

Es ist nicht zu beschreiben, welchen unendlich großen Nachtheil die Schmeicheley bringt. Selbst die unschädlich scheinende Schmeicheley, die übertriebene Geschmeidigkeit, die, als ein Zweig guter Lebensart und Höflichkeit ange-

sehn, beynahe jedem Menschen Gesetze auflegt, welcher ruhig und mit einiger Annehmlichkeit in der Welt leben will; Selbst diese feine Schmeicheley, sage ich, stiftet großen Schaden. Sie macht uns blind gegen unsre eigenen Fehler, sicher gegen die bösen Meinungen, welche dadurch von uns in andern Menschen erweckt werden, indem wir dergleichen widrige Eindrücke nicht gewahr werden, wenn Höflichkeit sie vor unsern Augen verbirgt; Sie hemmt also die Fortschritte zur Besserung; Sie nimt dem Character alle Würde, alles Gepräge, alle Eigenheit; Sie macht die Bande unter den Menschen lockrer; denn wenn niemand Rath, Tadel, Warnung wagt; wenn man nie, selbst nicht unter Freunden, die Sprache des Herzens, sondern nur die höfliche, eintönige Sprache der Uebereinkunft hört; so gewöhnt man sich daran, nicht mehr fest zu bauen auf Worte der Zuneigung und des Beyfalls. Wir halten alle Menschen für falsch, und sind selbst falsch gegen alle Menschen, huldigen dem Unwürdigen, loben den Dummkopf und umarmen den Bösewicht eben

so ehrerbietig, so warm und so zärtlich, als den Vater des Vaterlandes, den Menschenfreund und den Weisen. Endlich hält auch die Schmeicheley allen Wachsthum der Erkenntniß auf. Wenn Keiner sich erkühnt, seine Meinung frey herauszusagen; so findet auch keine Austauschung von Ideen gegenseitig Statt, und Jeder dreht sich herum in dem Cirkel seiner eigenen Einsichten, über welchen Kreis niemand den Fuß zu setzen dreist genug ist.

Die unglücklichsten Folgen aber hat die Schmeicheley für Reiche, Vornehme und für die Großen der Erde. Umringt von Menschen, die Plan auf die Wohlthaten machen, welche sie ausspenden können, hören sie ihre schaalsten Einfälle als Orakelsprüche bewundern, und ihre alltäglichsten, gemeinsten Handlungen als überirdische Thaten ausposaunen. Der Mann hingegen, der frey und grade herausredet, flieht die Palläste, wo die Stimme der Wahrheit mit dem Kriegsgeschrey der Empörung, wo Eifer des Redlichen, der keine Unthat gutheissen kann, mit dem Zwietrachts-

geiste des Aufrührers verwechselt wird — Ist es da Wunder, wenn unter dieser Classe von Menschen so viel äusserst mittelmäßige, kurzsichtige, hartherzige Leute angetroffen werden? Zwar kann zuweilen, in edel ehrgeizigen Gemüthern, Lob, selbst unverdientes Lob, gute Würkung hervorbringen; Es kann, bey innerer Ueberzeugung, wie viel uns noch fehlt, um des Lobes werth zu seyn, uns anspornen, höherer Vollkommenheit nachzustreben; aber selten hat es diese Würkung bey Denen, deren Eitelkeit durch Schmeicheley gekitzelt wird, und die sich dann gar zu gern überreden, man lasse ihnen nur Gerechtigkeit wiederfahren. Auch mögte ich, daß der wahrhaftig edle Mann, reinere Bewegungsgründe zur Tugend aus der Vortreflichkeit der Tugend selbst schöpfte, daß er nicht so ängstlich nach dem Beyfall Andrer geizte. Gar zu leicht gewöhnt man sich daran, gar nichts Gutes mehr thun zu wollen, als was bekannt und gepriesen wird, ist träge zu ohnbemerkten, stillen Thaten, und erstickt in sich das süße Gefühl, in seinem Gewissen seine größte Ehre und Belohnung zu suchen.

Ich habe gesagt, daß vor Allen die Reichen und Vornehmen durch Schmeicheley verderbt werden; allein dies Gift hat auch nicht minder schädliche Würkung auf Personen, die im Mittelstande leben. Diesen wird freylich der Weyhrauch des Lobes nicht in solcher Menge, noch mit so viel Pracht und Zudringlichkeit geopfert, als Denen, die auf dem Gipfel irdischer Höhe stehen; doch aber hat sich auch im gemeinen Leben ein Ton von falscher Geschmeidigkeit eingeschlichen, der für den Character sehr nachtheilig ist. Die mehrsten Freundschaften beruhen auf gegenseitige Schmeicheley; Man glaubt dadurch das Band der Zuneigung enger zu machen, daß man alles billigt oder wenigstens zu billigen scheint, was unser Freund denkt, spricht und thut; Man hält es für Pflicht, allen Ausbrüchen seiner Leidenschaften nachzugeben; zu hassen, wen er haßt; zu verfolgen, wen er verfolgt; zu lieben, wen er liebt, und auch in gleichgültigen Dingen unsern Geschmack, unsre Launen nach seiner Fantasie zu modeln. Doch versteht sich's, daß man von ihm die nemliche Rücksicht erwartet,

denn, wie unser Text sagt; so gefällt doch am Ende jedem Thoren seine Weise am besten. — Aber welch' eine niederträchtige Gefälligkeit ist das! Wer wird uns aufmerksam machen auf unsre Fehler, wer wird uns zu rechter Zeit warnen können, wenn wir diese Wohlthat nicht von Freunden erwarten dürfen, die unser Herz am genauesten kennen müssen? Man kann daher wahrlich mit Recht sagen, daß unsre Feinde unsre größten Wohlthäter sind; Sie erhalten uns wachsam auf uns selbst, indem sie jeder unsrer Schwachheiten auflauern; Wenn in ihrem Munde unsre Fehler vergrößert werden; so müssen wir doch oft wider Willen gestehn, daß manche Züge in diesen überladenen Gemälden uns gleichen, und wenn sie andre Menschen gegen uns aufbringen; so spornt uns das an, doppelt sorgsam uns um fremde Achtung zu bewerben, um jene bösen Eindrücke auszulöschen.

Selten aber wollen wir das einsehn. Eigenliebe und Eitelkeit bewegen uns, fast alle Menschen nur nach dem Grade der feinen oder

groben Schmeicheley zu schätzen, welche sie uns widmen. Hassen wir nicht die Menschen, welche uns die Wahrheit sagen; so fliehen wir sie doch, weichen ihnen, oder der Gelegenheit aus. Der Spötter, heißt es Spr. Cap. XV. v. 12. liebt nicht den, der ihn straft, und geht nicht zu den Weisen. Christus aber, wenn er von der Liebe der Feinde redet (Matth. Cap. V. v. 46) sagt: Wenn Ihr nur Die liebt, die Euch lieben, was für Verdienst habt Ihr davon? Thun dasselbe nicht auch die verworfensten Menschen? Wir ziehen den Umgang schwächerer Leute, an deren Seite wir glänzen können, die stets ein beyfälliges Lächeln für uns in Bereitschaft haben, vor, und entziehen uns den klügern, die uns zurechtweisen und übersehen. Suchen wir aber ja einmal den großen Mann auf; so geschieht es weniger, um ihn zu ehren, als von ihm geehrt zu werden. Unser ganzes Urtheil über Personen und Sachen wird von Eigendünkel regiert; Der leerste Kopf, der uns Aufmerksamkeit und Ehrerbietung beweist, wird von uns in vortheilhaftem Lichte betrachtet, und kein Ver-

gehn ahnden wir heftiger und strenger, als das, nicht bemerkt, nicht ausgezeichnet zu werden; Wir suchen Entschuldigungen für die gröbsten Laster Derer, die uns Zuneigung zeigen, oder die irgend einige Aehnlichkeit des Temperaments oder des Geschmacks mit uns haben; Wir verachten diejenigen Wissenschaften und Künste, wovon wir keine Kenntniß besitzen, und finden alle Vergnügungen langweilig, wozu wir keinen Hang fühlen. Am mehrsten aber schmeicheln wir uns selbst; Nicht nur folgen wir selten dem Rathe, den Sirach giebt: (Cap. IV. v. 31) Schäme Dich nicht, zu bekennen, wo Du gefehlt hast! sondern wir gestehen unserm eigenen Gewissen nicht einmal unsre Fehler, suchen tausend Entschuldigungen dafür, bemühen uns, offenbare Schwächen auf eine so vortheilhafte Seite zu wenden, daß sie das Ansehn von Tugenden bekommen sollen, deren wir uns dann heimlich rühmen, wenn wir auch nicht unverschämt genug sind, dies laut zu thun; ja, wir sind fähig, an Andern Fehler zu tadeln, die wir in viel höherm Grade selbst besitzen.

Sehet, meine Freunde! so schwach ist die menschliche Natur! und im Ganzen giebt es wahrlich Wenige unter uns, bey denen Schmeicheley nicht Eingang fände. Freylich muß diese Schmeicheley bey dem klügern Manne feiner eingekleidet werden, damit er wenigstens sich nicht zu schämen brauche vor sich selbst und Andern, sie anzunehmen; aber kein Lob kann so übertrieben, so lügenhaft seyn, daß nicht irgend ein eitler Thor es für wohlverdiente, ihm zukommende Huldigung halten sollte.

Nach dieser Schilderung von den schädlichen Würkungen der Schmeicheley, glaube ich nichts mehr hinzufügen zu dürfen, um zu beweisen, wie ernstlich die Grundsätze der Religion und Vernunft uns davon abhalten müssen, uns dieses Lasters schuldig zu machen, und es an Andern gut zu heissen; Ich wende mich also zu dem zweyten Theile meiner Rede, in welchem ich zu zeigen mir vorgesetzt habe: daß wir, nach gehöriger, kaltblütiger Prüfung, bereit seyn müssen, von jedermann Rath und Warnung anzunehmen.

Ich sage ausdrücklich, nach gehöriger, kaltblütiger Prüfung, denn so unrecht es ist, von niemand Rath und Warnung annehmen zu wollen; eben so schädlich ist es, unentschlossen und wankend in seinen Vorsätzen, nie eigener Vernunft zu folgen, bey entscheidenden Schritten keine Festigkeit zu zeigen, sondern durch jedes Geschwätz umgestimmt, durch jede von ängstlichen, kurzsichtigen Menschen uns vorgestellte Schwierigkeit abwendig gemacht zu werden von dem einmal anerkannten besten Wege. Es giebt solche Leute, die nicht fähig sind, irgend eine Handlung aus eigener Kraft und eigenem Willen zu thun, irgend eine Meinung, irgend einen Grundsatz aus eigener Vernunft zu berichtigen. Sie sehen immer auf Andre, horchen immer nach Andern, lallen Jedem nach, laufen ohne Unterlaß mit dem großen Haufen oder mit der herrschenden Parthey, und die wichtigsten Gründe, durch welche sie zum Handeln bestimmt werden müßten, wirft bey ihnen die einzige Betrachtung über den Haufen, daß gewisse andre Menschen, in deren Fußstapfen sie zu treten gewöhnt sind,

nach andern Bewegungsgründen auf andre Weise verfahren. Solche Personen, ohne Character, ohne Würde, sind nun in der That die unzuverlässigsten Menschen, unsichre Freunde, unbrauchbare Geschäftsmänner; Sie sind durch Ansehn und Verführung eben so leicht zu schlimmen als zu guten, eben so leicht zu zweckmäßigen als zu unnützen Schritten zu verleiten; Sie entbehren gänzlich den freyen Genuß der gesunden Vernunft, sind Sclaven fremder Grillen, fremder Thorheiten; Eine kleine Schwierigkeit, Eine kleine Entfernung von ihren Mustern — und sie befinden sich in der peinlichsten Verlegenheit — Das heißt nicht Rath und Warnung annehmen, wenn man keinen eigenen Willen hat, unaufhörlich von Vorurtheilen und Geschwätzen regiert wird — Nein! das ist Schwäche! Der verständige Mann, sagt unser Text, nimt guten Rath an; Also nur guten Rath; Um aber überzeugt zu werden, ob der Rath, den man empfängt, gut sey oder nicht; müssen wir unsre Vernunft nüchtern zu erhalten suchen, und uns hüten, daß Leidenschaft nicht unsre

Augen blende. Es muß bey uns weder die Person, welche uns Rath und Warnung giebt, noch die Art, wie wir dieselben erhalten, irgend einen Einfluß auf unsre Ueberzeugung haben; sondern allein die Gründe, auf welche der Rath gestützt ist, müssen entscheiden. Man findet wenig Menschen, von denen man nicht etwas lernen könnte; Auch der Schwächste an Verstande kann zuweilen mit seiner Kaltblütigkeit Gründe zum Thun oder zum Unterlassen ausfindig machen, die der feinere Kopf, wegen zu großer Lebhaftigkeit, oder wenn ihn Leidenschaft blind macht, nicht gewahr wird; Aber, noch einmal! die Wichtigkeit der Gründe muß immer den Ausschlag geben. Haben wir alles wohl und reiflich überlegt, und die Umstände haben sich unterdessen nicht verändert; so muß nichts uns abwendig machen können von dem einmal gefaßten Entschlusse; Werden uns aber wichtigere Gründe entgegengestellt; so muß keine Meinung uns so theuer, kein Vorsatz in uns so fest seyn, daß wir nicht der bessern Ueberzeugung folgten, keine Person uns so geringe-

so verächtlich scheinen, daß wir nicht von derselben Rath und Warnung annähmen und, wenn es irgend Nutzen bringen kann, laut bekennten, daß wir geirrt haben.

Aber auch die Art, wie uns Wahrheit gesagt wird, muß bey uns keinen Unterschied in Annahme derselben machen. Viel Menschen sind so übertrieben verzärtelt und empfindlich, daß, um den geringsten Widerspruch gegen sie zu wagen, man die Ebben und Fluthen ihrer Launen genau studieren muß. Wie ein Arzt bey einem reizbaren Kranken den rechten Zeitpunct erlauert, in welchem er sich Würkung von seinem heilsamen Mittel versprechen darf; so muß man bey diesen Leuten äusserst vorsichtig zu Werke gehn, um ihnen die Wahrheit annehmlich zu machen; aber auch dann noch diese Wahrheit in ein gefälliges Kleid hüllen, ja! oft sogar ihr die Schmeicheley zugesellen, um die Eitelkeit jener Schwachen nicht zu beleidigen; Und doch giebt es Saiten, die man nie berühren darf, wenn man sie nicht sich auf immer zu Feinden machen will. Andre

scheinen sehr gern Zurechtweisung anzunehmen; sie bitten sogar darum, und fragen ihre Freunde um Rath; allein sie sind so vorsichtig, dies entweder erst dann zu thun, wenn es zu spät ist, oder wenn sie schon fest entschlossen sind, ihrem eigenen Kopfe zu folgen, oder sie wenden sich wohlbedächtlich an Personen, von denen sie sicher Schmeicheley und keinen Widerspruch erwarten können — Das alles, meine Brüder! ist nicht gut gethan — Man soll selbst den unbescheidenen, gröbern Tadel dankbar aufnehmen, in so fern er auf Wahrheit gegründet ist. David bat Gott: er mögte ihn durch gerechte Menschen wegen seiner Fehler züchtigen lassen. Der Gerechte, sagt er, Ps. CXLI. v. 5. schlage mich freundlich, und strafe mich; Das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Allein es ist nicht einmal genug, von solchen Menschen Rath und Warnung anzunehmen, die es gut und freundlich mit uns meinen, sondern unser Ohr darf auch dann nicht für die Stimme der Wahrheit verschlossen seyn, wenn unsre Feinde, selbst wenn

böse Menschen uns tadeln oder schmähen, denn das Ohr, das da hört die Strafe des Lebens wird unter den Weisen wohnen. Wer sich nicht ziehen läßt, der macht sich selber zunichte; wer aber Strafe hört, der wird klug. (Spr. Cap. XV. v. 31 und 32.)

Darum; so meidet dann, Freunde und Brüder; meidet alle Schmeicheley und Falschheit! Sieget über Eitelkeit und Eigendünkel! Handelt unter einander, als Männer, als feste Männer, denen es um Weisheit und Güte ernstlich zu thun ist! Gewöhnet Euch an die heilsame Arzeney der Wahrheit! Nehmet sie auch dann willig an, wenn sie bitter und herbe schmeckt! Erlaubet Euch selbst keine Art von Heucheley! Fliehet Den, der Euch nie widerspricht; verachtet den Schmeichler, und liebet den Mann, der Euch aufmerksam auf Eure Fehler macht! Suchet allzeit Rath bey den Weisen! (Tob. Cap. IV. v. 19.) Wahrheit, ohne Scheu, ohne Leidenschaft und ohne Nebenabsichten, mit ofnem, heitren, schuldlosen Blicke, in guter Meinung und ohne hämischen

Spott gesagt, fruchtet allzeit, wenn man auch nicht sogleich ihren Nutzen gewahr wird, wenn sie auch hie und da einen scheelen Blick ertragen muß.

Allein vor allen Dingen folget auch der Stimme der Wahrheit! Folget ihr auch dann, wenn es Euch Kampf und Aufopferung kostet! Denn wird ein gutes Gewissen auf Eurer Stirne strahlen; Ihr werdet die dauerhafte Achtung der Weisern und Bessern gewinnen, und Euer himmlischer Vater, der selbst die Wahrheit ist, wird Euch segnen und beglücken, hier und in Ewigkeit; Amen!

Verzeichniß einiger Schriften, von dem Verfasser dieser Predigten, so in der Andreäischen Handlung in Frankfurt zu haben sind.

Geschichte Peter Clausens 3 Theile, 8. 1783—85 Schreibpap. 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 3 fl. 45 kr. und Druckpap. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Journal aus Urfstädt 3 Stücke, 8. 1785 — 86 geheft 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 3 fl. 45

Predigten (sechs) gegen Despotismus, Dummheit, Aberglauben, Untreue und Müssiggang 1ster Theil, 2te Auflage, 8. 1785. 9 Ggr. oder 36 kr.

— — (sechs) über Demuth, Sanftmuth, Seelenfrieden, Gebeth, Wohlthätigkeit und Toleranz, 2ter Th. 8. 1786. 8 Ggr. oder 30 kr.

Roman (der) meines Lebens in Briefen 4 Theile mit Kupfern, 8. Schreibpap. 2 Rthlr. 20 Ggr. oder 4 fl. 15 kr. und Druckpap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schriften (kleine poetisch und prosaische) 2 Theile, gr. 8. 1785. 86. Schreibpap. 16 Ggr. oder 1 fl. und Druckpap. 12 Ggr. oder 48 kr.

Six Sonates pour le Clavecin seul, quer fol. 1781. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

[Hn Bd. 3 Bl. 333]

Inhalt des ersten Hefts.

1. Jesaja, 26. 13. daß die Pflichte gegen die bürgerl. Gesellsch. u. gegen die Regenten, den Gesezen, welche uns Natur u. Relig. auflegen, untergeordnet seyn müssen. S. 7.

2. Hiob, 28. 28. daß allein auf ächter Weisheit die Ausübung der Relig. u. Tugend beruhe. 41.

3. Jac. 2. 14. daß jede Religionswahrh. nur dann für uns Werth bekomme, wenn sie pract. Einfluß auf uns. Handl. hat. 71.

4. Jes. 3. 10. 11. vom Laster der Ungerechtigkeit. 99.

5. Ψ. 34. 14. von der Tugend der Wahrhaftigk. u. Treue. 135.

6. Spr. Salom. 21. 25. 26. Pflicht des Fleisses u. der Thätigkt. 167.

Inhalt des zweyten Heftes.

1. Spr. Sal. 29. 23. Demuth, eine der grösten christl. Tugenden. 9.

2. Matth. 5. 5. Nutzen u. Nothwend. der Sanftmuth. 35.

3. Jes. 32. 17. Nur der Rechtschaffene hat wahre Seelenfrieden. 59.

4. Jac. 5. 16. Über das Gebeth. 85.

5. Spr. Sal. 21. 3. Die Tugend der Wolthätigkeit. 117.

6. Luc. 6. 37. Über den Duldungsgeist. 143.

Inhalt des dritten Hefts.

1. 2. Cor. 4. 8.–10. Wirkungen der Leiden auf d. wahre Christ. 5.

2. Jac. 1. 13.–15. Nachsicht gegen uns. Leidenschaften ist das gröste Hindernis bey Beförder. der Glückseligkeit. 39.

3. Jac. 2. 14. Zum Glauben gehören auch Werke. 71.

4. Spr. Sal. 16. 28. Abscheulichkeit der Verläumdung. 103.

5. Ψ. 19. 8. 9. Wichtigkeit des Lesens der h. Schrift. 137.

6. Spr. Sal. 12. 15. Über Schaden der Schmeicheley, u. die Nützlichkeit eines guten Rathes. 163.

Goe 1701

ULB Halle 3
007 547 773

5b.

V218

3

Sechs Predigten

über

Trost im Leiden,
Bezähmung der Leidenschaften,
Gute Werke,
Verläumdung,
Bibelstudium
und
Schmeicheley;

herausgegeben

von

Adolph Freyherrn von K.....

Dritte Sammlung

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung 1788